



LV-Hessen-Schau

Landesrundbrief des LV Hessen im Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder





**Artikel für die nächste LV-Hessen-Schau bitte an
hessenschau@hessen.pfadfinden.de**

Impressum

Landesrundbrief des Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Landesverband Hessen e.V.
Nur zum internen Gebrauch und keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes.

Herausgeber: Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder Landesverband Hessen e.V.
Königsteiner Str. 33, 61476 Kronberg/Ts.

Redaktion: Jonathan Guggenbichler, Ralph Schwägerl, Livia Bachmann (Sab'a), Marina Pyko,
Marie Luise Vollbrecht (Ise), Lars-Olof Krause (LOK), Isis Höffler

Lektorat: Marina und Jonathan

Satz, Layout: LOK, Sab'a

Bildquellen: Livia Bachmann (Titel, S. 7, 12, 14, 32), Isis Höffler (S. 10/11), Jutta Montenbruck
(S. 16/17), Norbert Guggenbichler (S. 18, 19 oben, 53), BuLa-Team (S. 19 unten),
Singats Doku-Team (S. 21), Simon Both (S. 22/23), KfS-Team (S. 24), Phyllis
Mania (S. 25), Lea Weber und Tanja Hoss (S. 26/27), Christian Neuwirth (S. 31),
Paul Tkacz (S. 35), Anette Erdogan (S. 36), Nina Dunkel (S. 37), Mario Bechthold
(S. 39), Marina Pyko (S. 41), Jonathan Guggenbichler (S. 43), LAKS (S. 55)

Lieber Landesverband,

alleine beim Schreiben des Vorwortes hab ich schon wieder Hunger.

Ständig liest man was vom Essen und sieht schöne Bilder davon, wir alle kennen das. Noch viel schlimmer wird dieses Gefühl erst, wenn man auf Fahrt geht. Wer von uns stand nicht schon einmal mitten in der schönsten Pampa, am besten noch im Regen, und schmachtete mal so richtig nach dem geilsten Essen, das es gibt. Oder Süßigkeiten. Oder beides. Beides ist noch schlimmer. Wenn man dann nur trockenes Brot und mit etwas Glück halbwegs essbaren und nicht zum klumpen geschmolzenen Käse dabei hat, ist man noch gut dran. Das selbe gilt für Reis, der erst ewig braucht, bis er kocht, und dann doch nie ganz durch wird.

Aber ist all das nicht auch gerade Teil der ganzen Sache, gehört es nicht quasi einfach dazu? Was wäre eine Fahrt ohne irgendwelche Essens-Malheure?

Damit aber diese Missgeschicke in Zukunft vielleicht etwas weniger werden und dass Essen auf Fahrt doch auch vielseitig und ziemlich cool sein kann, versuchen wir euch mit dieser Ausgabe zu zeigen. In der Fahrten-Saison 2017 wird geschlemmt!

Ich wünsche euch, wie immer, viel Spaß mit der letzten LV Hessenschau des Jahres.

Herzlich gut Pfad, herzlich gut Jagd,

Ralph

Inhalt

Thema	4	Wo bist du nach dem Super-GAU?	
Fahrtastisches Essen	4	Landessippenhajk 2016	29
What the Fact! 'Bout Worldwide Food	5	Monsta 4.0 - Der Name ist Programm	31
Howdy – Die Cowboy-Diät von Joe	6		
Schoko-Orangen-Kuchen für Unterwegs	7	Neues aus Stämmen und Bezirken	33
Regional, saisonal, bio und fair – warum eigentlich?	8	Roter Milan Lost in Polen	33
Essen und Gastfreundschaft eigentlich?	9	90-jähriges Jubiläum des Stamm Greif aus Wetzlar	36
Sassy the Unicorn: "Fahrt-Food"	10	Spaß, Sonne, Wölflingssommer 2016	37
Lebensmittelverschwendung vs. foodsharing	11	60. Jubiläum der Hanauer Pfadfinder	38
Haut Cuisine auf Fahrt? So geht's!	15	Panorama	40
Königsmacher für den Geschmack: Salz oder Gewürze? Teil 1	18	Bericht Finnjamboree	40
		Bundesmeutenführungstreffen	42
		Pinnwand/Kurz notiert	43
Das geschah im Lande	20		
Viva la Revolution - Singats 2016	20	Feuilleton	44
Der letzte, doch keineswegs das Letzte – Der Basiskurs 2016	22	Leserbriefe zu "Wir - eine Gemeinschaft"	45
Das KfS-Quiz	23	Integriert euch doch einfach!	51
Milu's Mélimélo	25	Königsmacher für den Geschmack: Salz oder Gewürze? Teil 2	53
Räuberei in Paganowo	26		
HRONDALE - Floßfahrt in der Slowakei	27	Was bringt die Zukunft?	54

Fahrtastisches Essen

von Ralph (Stamm Graue Adler)

Zuerst einmal möchte ich mich aufrichtig für dieses Wortspiel im Titel entschuldigen. Ich hoffe, ich habe damit keinen völlig vom Glauben abfallen lassen, dass es noch Hoffnung auf der Welt gibt. Die gibt es, sicher. Zum Beispiel immer dann, wenn es gutes Essen auf Fahrt gibt. Was eine Überleitung, oder? ... Okay, ich hör' schon auf.

Aber wer von uns kennt nicht dieses sehnliche Gefühl, nach einem anstrengendem Tag, an dem man Kilometer für Kilometer gelaufen ist, nach einem guten Abendessen? Wenn man nur zerbröseltes Brot und klumpigen, mit Erde und Wald verfeinerten Käse zu Mittag hatte, braucht man manchmal eben so richtig gutes Essen. Also das, was man in so einer Situation nunmal als richtig gutes Essen empfindet. Also Reis mit S***** und Nudeln mit Soße.

Oder? – Oder doch noch mehr?

Was kann man alles sonst noch an mega gutem Essen auf Fahrt kochen, das sich mit einem Topf und Feuer machen lässt?

Jedes Mal, wenn man auf Fahrt ist, setzt irgendwann der Punkt ein, an dem man über sein Lieblingsessen nachdenkt, was man sich genau jetzt am liebsten von Mutti wünschen würde. Wenn's ganz extrem wird, schwelgt man in Kindheitserinnerungen und den schönen Tagen, an denen man nicht freiwillig auf quasi alles verzichtet, was schön ist und das dann gegen ein Leben aus dem Rucksack, abgeschrieben von jeglicher Technik und Co., eintauscht. Aber auch genau das ist schön, genau deshalb sind wir glaube ich auch alle dabei.

Wäre da nur nicht das Problem mit dem Essen auf Fahrt. Aber vielleicht schaffen wir es ja gemeinsam mit dieser LV-Hessenschau, die nächste Fahrt zu einem kulinarischen Blumenpflücken für alle zu machen. Also setzt euch ran, schneidet die Rezepte aus und kocht, was das Zeug hält! Und dann schwelgt in Kindheitserinnerungen. Weil's so schön ist.

What the Fact! 'Bout Worldwide Food

von Jonathan (Stamm Graue Bären)

Fertiggerichte der US-Soldaten können notfalls auch mit Urin zubereitet werden.

Brotaufstrich, der nie verdirbt: Honig

Die Avocado ist die kolorienreichste Frucht (ca. 221 Kalorien/100gr)

Eine Kartoffel besteht zu 75% aus Wasser, als Abendessen für unterwegs nur für starke Rücken zu empfehlen

Süssigkeiten mit Fruchtgeschmack enthalten das selbe Wachs, aus dem Auto Wachs hergestellt wird. Das sogenannte Carnaubawachs.

Das erste amerikanische Produkt, das in der Sowjet Union verkauft wurde, war Pepsi-Cola.

Tafelsalz ist das einzige Mittel bei dem in den letzten 150 Jahren der Preis nicht dramatisch angestiegen ist.

In Hong Kong ist Sojamilch so beliebt wie Coca-Cola in den USA.

Man braucht mehr als 500 Erdnüsse, um ein kleines Glas Erdnussbutter herzustellen.

Trauben explodieren, wenn man sie in die Mikrowelle steckt.

Um heraus zu finden, ob ein Ei komplett gekocht ist oder noch ein wenig roh ist, muss man es einfach nur auf einem Tisch drehen lassen. Wenn es sich einwandfrei dreht ist es hart.

Am 15. Januar 1919 gab es in Boston eine eine Melassen-Überschwemmung, die 21 Menschen tötete und 150 Menschen verletzte

Howdy – Die Cowboy-Diät von Joe

von Jonathan (Stamm Graue Bären)

Howdy, ihr unendlichen Romantiker der un-
tergehenden Sonne!

Wie ihr auch bin ich stets unterwegs, mein
Pferd und ich, jeden Tag, jede Nacht. Soviel
Gepäck wie ihr mit euch rumschleppt, habe
ich aber nicht. Ich mache mir mein Essen mit
einfachsten Mitteln, wenn ich denn überhaupt
mal esse. Die riesige Freiheit, die meine
Arbeit mit sich bringt, stillt meinen Hunger
eigentlich mehr als genug.

Ernährungsexperten in den USA preisen in-
zwischen meine Lebensweise als Cowboy-Diät
an und verlangen für entsprechende Ernähr-
ungstipps ganze Kuhherden.

Heute exklusiv für euch, meine persönliche
Cowboy-Diät. Jedes Gericht ist für eine Per-
son berechnet.

Kaffee (Morgens)

Der Kaffee ist das Frühstück eines jeden
guten Cowboys. Kaffeepulver in die Tasse und
mit Wasser aufgießen. Um herauszufinden, ob
der Kaffee die richtige Stärke hat, stellt ihr
einfach einen Löffel in die Tasse. Bleibt dieser
stehen, ist der Kaffee genau richtig!

Bohnen (Mittags)

In jedem Convenience-Store im Wilden Wes-
ten gibt es Barney's Baked Beans in der Dose.
Die sind günstig und man kann sie warm und
kalt verspeisen, einfach ein Traum von Frei-
heit!

Kaktuspeitsche! (Abends)

Die Kaktuspeitsche ist das ultimative Essen
der Prärie. Nehmt dazu eine Frucht einer in
der Prärie handelsüblichen Kaktee, 200g
feinsten Bacon und etwas frischen Cheddar.
Schält die Kaktusfurcht und schneidet sie in
feine Streifen. Legt sie nebeneinander auf ei-
nen gewebten Bacontepich streut den Ched-
dar darüber und rollt alles in Bacon ein. Alles
über die heiße Glut, und deftig schmecken
lassen!

Friedenspfeife der Cowboys (Nachts)

Keine Barbecue Sauce ist rauchiger als dieser
Tagesabschluss. Entzündet ein helles Feuer in
den Abendstunden, während die letzten Strah-
len untergehen. Macht es euch gemütlich,
atmet den Duft des Feuers tief ein, während
ihr neben eurem Pferd gemütlich die Augen
schließt.

Schoko-Orangen-Kuchen für Unterwegs

von Sab'a (Stamm Graue Bären)

Ihr seid auf Fahrt und habt Lust auf selbst gebackenen Kuchen?

Aber auf Fahrt geht das sowieso nicht, so ganz ohne Kuchenform und Ofen, denkt ihr...? Falsch gedacht! Wir verraten euch wie's funktioniert:

- Orangen oben abschneiden und das Fruchtfleisch herauslöfeln.
- Die leeren Orangenschalen zu $\frac{3}{4}$ mit Schokokuchen-Teig füllen (egal ob Fertigmischung oder selbst angerührt).

- Den Orangendeckel wieder aufsetzen und jede Orange einzeln in Alufolie einwickeln.
- Direkt in die glimmenden Kohlen des Lagerfeuers legen (Flammen vermeiden).
- Zwischendurch ein- oder zweimal umdrehen, und nach ca. 30 Minuten sind sie fertig.

Der fertige Schokokuchen ist nicht nur direkt servierbereit und sieht nett aus, sondern nimmt auch noch das Orangen-Aroma an!



Regional, saisonal, bio und fair – warum eigentlich?

von Chrissy (Stamm Deutschritter)

Für uns gehört eine nachhaltige Ernährung aus mehreren Gründen zur Pfadfinderei.

Ich denke, keiner von uns wäre Pfadfinder*in, wollten wir die Welt nicht ein bisschen besser hinterlassen, als sie ist. Nachhaltig wäre es, sie genauso gut zu hinterlassen, ein bisschen besser wird da schnell zu einer Herausforderung.

Regional, saisonal, bio bedeutet mit der Natur, nicht gegen sie, fair bedeutet für den Menschen, nicht über ihn hinweg.

Ernährungserziehung und Ernährungskultur lassen sich wunderbar mit unserem ganzheitlichen Ansatz und aus der pädagogischen Konzeption herleiten und begründen, aber welcher Stamm, welche Meute, Sippe, Runde verwendet diese in ihren Gruppenstunden und Lagern? Sie ist wichtig, keine Frage, aber für den Wölfling oder Pfadfinder spielt sie nur eine mittelbare Rolle.

Anders sieht es mit den Pfadfinderregeln aus. So unterschiedlich wir in unserem Bund Pfadfinden auch definieren und leben, sie sind der Kern, das verbindende Ganze. Aber wie oft denkt man im Alltag über sie nach? Die Pfadfinderregeln beschreiben wie wir, freiwillig und auch außerhalb der Pfadfinder, leben wollen. Sie alle beginnen mit „Ich will...“ Ich. Ich allein, und nicht die anderen. Und viel wichtiger: Ich will. Ich muss nicht, ich will.

Auf unsere Ernährung bezogen sind uns viele Fragen eingefallen, die man sich stellen kann: Bin ich kritisch und übernehme ich Verantwortung, wenn ich unhinterfragt konsumiere, wenn ich mich nicht frage, woher kommt das

eigentlich? Wer hat es unter welchen Bedingungen produziert, was macht die Art der Produktion mit meiner Umwelt und was macht der Verzehr mit mir?

Bei was will ich mich beherrschen? Nur wenn ich mich mit anderen streite, oder vielleicht auch beim Essen? Was würde das für mich bedeuten?

Wie kann ich helfen die Natur zu erhalten? Wie verändern meine Essgewohnheiten unseren Planeten? Wo kommt das Tier her, dessen Fleisch ich esse? Wie war sein Leben, womit wurde es gefüttert? Mit gentechnikverändertem Mais? Welche Auswirkungen hat Gentechnik? Wurde die Paprika, die ich esse gespritzt? Wo waren die Erntehelfer, als das passierte? Was bedeutet es für die umliegende Flora und Fauna? Was für die Bienen? Wo kommt das Wasser her, mit dem meine Tomaten gegossen wurden?

Wem will ich helfen? Wem gegenüber bin ich rücksichtsvoll? Wen will ich achten? Und wer ist der andere? Nur die Menschen mit denen ich direkt zu tun habe, oder vielleicht auch den Kakaopflanzearbeiter aus Westafrika oder den Milchbauern aus dem Allgäu? Was ist mit Tieren?

Bin ich mir selbst gegenüber aufrichtig, wenn ich für Lager aus Bequemlichkeit und Kostengründen nur die billigsten und einfachsten Lebensmittel kaufe, auch wenn ich für mich zu Hause eigentlich anders einkaufe?

Was hat Frieden mit Essen zu tun? Was mit Trinkwasser? Was mit Nahrungsmittelspekulation? Was mit Schulspeisungen und Bildung?



Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten und noch viel schwerer ist es, die Konsequenzen, die man eventuell für sich selbst daraus zieht, umzusetzen. Aber: Ich will Schwierigkeiten nicht ausweichen. Ich werde es nicht immer schaffen und manchmal kann ich es auch nicht, aber ich will es versuchen. Jeden Tag auf's neue. Bis die Welt ein bisschen besser ist. Trotz alledem.

Essen ist wichtig, nicht nur das was, sondern auch das wie. Zusammen Essen, das Brot brechen, ist eine der ältesten Möglichkeiten Freundschaften zu knüpfen. Das kriegen wir schon ziemlich gut hin. Wir meinen: Tut gutes, und redet darüber. Aber auch: Esst zusammen, und redet darüber.

Essen und Gastfreundschaft eigentlich?

von Marina Pyko (Stamm Graue Adler)

Wer kennt das nicht: Kommt man nach einer langen Reise bei Freunden/Familie/Bekanntem an, ist die erste Frage nach „Wie geht es dir?“ oftmals „Kann ich dir etwas anbieten? Möchtest du etwas essen oder trinken?“. Mit einem Getränk und einem Snack setzt man sich dann meistens kurz zusammen, sodass man als Gast ersteinmal in Ruhe ankommen kann.

Aber nicht nur bei Freunden, Familie und Bekannten wird diese Tradition gewahrt, auch wenn man als Gast bei Fremden ankommt, ist die Frage, ob man etwas essen oder trinken möchte, eine der ersten, die gestellt wird. Manchmal wird diese Frage auch überhaupt erst gar nicht gestellt, stattdessen wird von vornherein angenommen, dass man hungrig und durstig ist. So fand ich einmal in einem Hotel, wo ich mitten in der Nacht angekommen war, im Kühlschrank meines Zimmers einen Teller mit belegten Broten und zwei Flaschen Wasser.

Auf Fahrt ist es mir schon des öfteren passiert, dass uns nicht nur ein Dach über dem Kopf für eine Nacht angeboten wurde, son-

dern uns (neben dem Benutzen der häuslichen Dusche) auch Essen und Trinken angeboten wurde. Ich erinnere mich an verschiedene Hajks, bei denen wir in Gärten oder auf Bauernhöfen übernachtet haben und Frühstück bekamen. Oder aber an die Landesfahrt nach Rumänien, wo wir klatschnass nach acht Kilometern im strömenden Regen laufen von einem dort lebenden und arbeitenden deutschen Pädagogen von der Straße aufgesammelt wurden und bei ihm nach einer heißen Dusche mit frischer Gemüsesuppe versorgt wurden.

Aber nicht nur als Gastgeber ist es üblich, Essen und Trinken anzubieten. Auch als Gast – insbesondere, wenn man länger als eine Nacht bleibt – ist es von guter Manier anzubieten, das Kochen des Essens zu übernehmen, als Dank für die Bereitstellung eines Schlafplatzes. Darüber hinaus gibt man den Gastgebern auch die Möglichkeit, ein Stück weit die deutsche Kultur beziehungsweise die spezifische Pfadfinder- und Stammeskultur kennenzulernen.



Sassy the Unicorn: "Fahrt-Food"

von Isis (Stamm Hattstein)





Lebensmittelverschwendung vs. foodsharing

von Sab'a (Stamm Graue Bären)

Ich will die Natur achten und helfen sie zu erhalten. Nicht jeder bringt diese Regel auf Anhieb in Verbindung mit Lebensmitteln. Lebensmittel sind für uns selbstverständlich und nur irgendwelche Dinge, die in Supermärkten in den Regalen liegen. Die Wertschätzung und die Achtung gegenüber diesen lebensnotwendigen Dingen haben wir aber verloren. Man kann sie sich leisten und wenn man zu viel gekauft hat, schmeißt man den Rest eben weg, ist ja nicht so schlimm, es war ja billig! Bei vielen Obst- oder Gemüsesorten, die es zu kaufen gibt, wissen wir noch nicht mal mehr, ob sie an Bäumen oder an Sträuchern wachsen, aus welchem Land sie kommen oder wie viele Hände nötig waren, um das Produkt zu uns in den Markt zu bekommen. Wir haben den Bezug zu ihnen verloren. Wenn man sich in der Welt umschaut, stellt man fest, wie viel Glück wir damit haben, genug bezahlbares Essen für jeden zu haben.

Doch unser unbedachter und oftmals sehr verschwenderischer Umgang mit unserem Essen geht auf Kosten anderer. Jedes **8. Lebensmittel**, das wir kaufen, **landet in der Tonne**. Insgesamt

werden ca **11 Millionen Tonnen** Lebensmittel in Deutschland **pro Jahr** weg geschmissen. Schuld an der Verschwendung sind nicht alleine die Supermärkte, Discounter und andere Läden. Vielmehr fällt sogar ein Großteil des Mülls an noch genießbaren Lebensmitteln, nämlich **61%, in Privathaushalten** an.¹

Unser verschwenderischer Konsum und die Erwartung noch fünf Minuten vor Ladenschluss das gesamte Sortiment als Auswahl zu haben oder kleine Druckstellen an Obst und Gemüse nicht zu billigen, sind fest eingetragene Verhaltensmuster. Wir erwarten außerdem jedes Obst und Gemüse zu jeder Jahreszeit und Saison kaufen zu können, und dass am Besten noch zu günstigen Preisen. Dieses Verhalten verschlingt Unmengen an Ressourcen, verschwendet die Nutzung von Ackerland, führt zu umweltschädlicher Landwirtschaft unter Einsatz von Pestiziden und Massentierhaltung. Und es schwächt kleine Lebensmittelhersteller und Bauern, die bei dem ganzen Wettkampf nicht mithalten können oder es nicht wollen, um die Welt evtl. ein kleines bisschen besser zu machen.



Oftmals schmeißen wir auch Dinge weg, weil uns gar nicht bewusst ist, dass sie noch absolut genießbar sind. Wir sehen das Mindesthaltbarkeitsdatum (kurz MHD) als „absolut-tödlich-Grenze“ an und verwechseln es oft mit dem Verbrauchsdatum. Bei der Genießbarkeit von Lebensmitteln mit MHD können wir uns sehr gut auf unsere Sinne verlassen. Bei Milchprodukten, Obst und Gemüse gilt fast immer: solange es noch gut riecht und gut schmeckt, wenn man ein bisschen probiert, ist es noch genießbar, egal seit wann es über dem MHD ist, es sei denn es ist irgendwo Schimmel zu sehen. Schimmelsporen verbreiten sich sehr schnell und wandern vor allem durch Feuchtigkeit im Produkt an alle Stellen. Wenn ihr also irgendwo Schimmel seht, ist es für das Produkt/die Speise leider zu spät noch gerettet zu werden!

Anders als beim MHD verhält es sich dagegen bei Fleisch und Fisch. Diese Produkte sind mit einem Verbrauchsdatum versehen, welches im Vergleich zum MHD ernst genommen werden sollte, da sich gefährliche Bakterien auf den Produkten bilden können, die man nicht sieht und nicht schmeckt.

Ein paar Hinweise dazu findet ihr auch auf <https://foodsharing.de/ratgeber>

Doch was können wir dagegen tun? Hier einige Vorschläge:

1) Informiert euch z.B. auf <https://www.zugutfuerdietonne.de/was-kannst-du-dagegen-tun/>

2) Kauft bewusster ein und am Besten nicht, wenn ihr gerade hungrig seid. Schreibt euch zu Hause einen Einkaufszettel und kauft nur das ein, was dort drauf steht, statt noch Dinge ein zu packen, die gerade lecker aus sehen!

3) Verwertet eure Reste; es gibt viele Rezeptideen für alte Lebensmittel. Trockenes Brot kann man beispielsweise anfeuchten und wieder aufbacken, man kann Brotsalat daraus machen, „Armer Ritter“ oder Brotchips. Hier ist ein bisschen Kreativität gefragt. Ein paar Rezepte findet ihr auch unter <https://www.zugutfuerdietonne.de/>

4) Macht andere aufmerksam. Viele Leute kennen gar nicht den Unterschied zwischen einem Mindesthaltbarkeitsdatum und einem Verbrauchsdatum. Tauscht euch also mit Leuten aus und teilt eure Reste (Hierfür gibt es z.B. in vielen großen Städten Facebookgruppen, wo man beispielsweise einen halben Kuchen, der noch übrig ist, an andere verschenken kann).

5) Macht mit bei foodsharing und rettet die Lebensmittel, die es gar nicht erst zu euch nach Hause geschafft haben!

Aber was ist „foodsharing“ überhaupt?!

Foodsharing ist eine Initiative, die sich gegen die Verschwendung von Lebensmitteln einsetzt. Der Grundgedanke von Valentin Thurn war, Lebensmittel, die zu viel eingekauft wurden, per „Warenkorb“ an andere weiter zu geben. Parallel entstand eine andere Idee von Raphael Fellmer, einem der Gründer von foodsharing, der es satt hatte die Lebensmittel nachts aus dem Container zu holen. Er sprach kleine Betriebe direkt an, ob er die nicht verkauften Lebensmittel abholen dürfe und unter Freunden verteilen könnte.

Diese beiden Konzepte zusammen ergeben „foodsharing“ wie es heute existiert. Am 12. Dezember 2012



Probiert euch doch vlt. einfach mal an einem Selbstversuch

Sucht euch ein Einmachglas oder einen anderen beliebigen Behälter eurer Wahl (den man am besten schließen kann, sonst stinkt's mit der Zeit ;)) und sammelt eine Woche lang eure Lebensmittelreste, Trockenes Brot, Kartoffelschalen und alles weitere, was man eigentlich noch essen könnte oder hätte essen können. Ihr könnt den Selbstversuch als Challenge betrachten und euch mit Freunden oder Mitbewohnern messen, oder ihr nehmt euch ein extra kleines Behältnis und probiert, damit aus zu kommen. Nach dieser Woche könnt ihr dann schauen, was ihr weg geworfen habt und euch überlegen, wie ihr den Müll hättet vermeiden können (weniger kaufen, weniger Essen zubereiten, auch mal was essen worauf man gerade nicht so viel Lust hat, weil es halt gerade weg muss, dünner Schalen, Brot aufbacken...)

ging die „foodsharing.de“-Plattform online. Durch ehrenamtliche Helfer werden Lebensmittel von den Betrieben abgeholt und somit vor der Tonne gerettet und dann an sogenannten „fairteilern“ platziert, sodass sich jeder etwas davon nehmen kann ohne dafür Geld zu zahlen. Die Personen, die Lebensmittel retten, sind sogenannte „foodsaver“. Sie arbeiten ehrenamtlich und unentgeltlich, werden aber sozusagen in Lebensmitteln entlohnt. ;) Aber nicht nur das ist ein Vorteil für die foodsaver. Durch das offene Konzept, bei dem jeder mitmachen kann, kommt mit vielen Menschen in Kontakt, von denen man auch Neues lernen kann. Es kommt selten vor, dass ein paar Studenten, ein 92-jähriger Rentner, Familienväter/-mütter, Arbeitssuchende und Leute mit gut bezahlten Jobs gemeinsam an einem Tisch sitzen und ein Projekt planen, um ihrem gemeinsamen Ziel näher zu kommen. Doch hier geht das und es ist ein schönes Gefühl!

Das Teilen und verwerten von Lebensmitteln führt außerdem dazu, dass man Raum hat Neues auszuprobieren. Teilweise bekommt man von Freunden oder aus dem fairteiler Lebensmittel, die man sonst nie probiert hätte, weil man sie im Geschäft einfach nicht kaufen würde (was der Bauer nicht kennt und so...). Manchmal hat man

auch einfach nur noch ein paar wirre Sachen im Kühlschrank, die verwendet werden müssen und man entwirft ein neues Gericht.

Ihr könnt also sehr leicht sehr viel bewirken! Ich habe beispielsweise innerhalb der letzten 1 ¾ Jahre schon **5.732,00 kg** bei **351 Abholungen** vor der Tonne gerettet.

Insgesamt wurden durch foodsharing **seit 2012 ca. 6.450.900 kg Lebensmittel** durch **22.145 foodsaver** bei **448.149 Abholungen** aus **3.069 kooperierenden Betrieben** gerettet! ²

Informiert euch unter :

<https://foodsharing.de/#home>

<https://www.zugut fuer dietonne.de/>

Ein paar Fakten und Infos:

- 842 Millionen Menschen leiden täglich an Hunger. Das ist weltweit jeder achte Mensch. ³
- Rund 57.000 Menschen sterben jeden Tag an Unterernährung. ⁴
- In Deutschland leben 15,8% der Bevölkerung (ca. 13 Millionen) armutsgefährdet. ⁵
- Von den 4 Milliarden Tonnen Lebensmitteln, die weltweit jedes Jahr produziert werden, werden über 1,3 Milliarden Tonnen verschwendet. ⁶

- In Industriestaaten bestehen ca. 40% der Nahrungsmittelverluste aus völlig genießbaren Lebensmitteln.⁷
- Um ein Kilo Fleisch herzustellen, werden zwischen 3-12 kg Lebensmittel verbraucht.⁸
- Wir alle sind dafür verantwortlich, dass Lebensmittelhändler, Zwischenhändler, Produzenten und Gastronomen Millionen von Tonnen an Lebensmitteln jedes Jahr wegwerfen.
- Mehr als ein Fünftel der weltweiten Treibhausgase könnte vermieden werden, wenn die Lebensmittelverschwendung global um 80% reduziert wird.
- foodsharing steht nicht in Konkurrenz zu den Tafeln und anderen gemeinnützigen Organisationen. Im Gegenteil, foodsharing kooperieren mit den Tafeln, um gemeinsam noch effektiver und ganzheitlicher Lebensmittel vor der Vernichtung zu retten und sie den Menschen, welche die Lebensmittel wertschätzen, zur Verfügung zu stellen.



- 1 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft - „Zu gut für die Tonne“; <https://www.zugutfuerdietonne.de/initiative-material-und-aktionen/infomaterial/broschueren-poster-und-werbemittel/>
- 2 foodsharing e.V.; <https://foodsharing.de/statistik> (Abgerufen am 23.11.2016)
- 3 Food and Agriculture Organization of the United Nations, 2013. Global hunger down, but millions still chronically hungry; <http://www.fao.org/news/story/en/item/198105/icode> (Abgerufen am 30.01.2014)
- 4 Ziegler, J., 2013. Der Hunger ist von Menschen gemacht; <https://publik.verdi.de/2013/ausgabe-03/spezial/finanzen/seiten-20-21/A0> (Abgerufen am 07.09.2013)
- 5 Bundeszentrale für politische Bildung, 2014. Die soziale Situation in Deutschland; <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61785/armutsgefaehrung> (Abgerufen am 07.09.2013)
- 6 TAZ.de, 2013. „Ökonomischer und ethischer Unsinn“; <http://www.taz.de/1109594/> (Abgerufen am 09.07.2013)
- 7 n.tv, 2011. Verschwendung ist schockierend; <http://www.n-tv.de/wissen/Verschwendung-ist-schockierend-article4210226.html> (Abgerufen am 09.07.2013)
- 8 VEBU, 2014; <https://www.vebu.de/themen/umwelt/probleme-der-vieh-wirtschaft/94-wieviel-fleisch-ertraegt-die-welt?start=2> (Abgerufen am 01.01.2015)

Haut Cuisine auf Fahrt? So geht's!

von Jutta (Stamm Deutschritter)

Zum Beispiel mit Wildkräuter-Suppe, Wiesenalat, grünem Stockbrot und Brennnesselspinat?

Wir müssen keine total neuen Gerichte kochen, sondern nur unser bewährtes Fahrtenkochbuch etwas erweitern.

Ich stelle euch Wildkräuter und Wildgemüse vor, die wir auf Fahrt finden und mit denen wir unsere Gerichte mit Leichtigkeit aufpeppen, sie schmackhafter, ausgewogener und viel gesünder machen können. So wie das in der gehobenen Kochkunst immer mehr praktiziert wird.

Wildkräuter und Wildgemüse sind powerfood! Sie geben uns eine geballte Ladung an Mineralien, Vitaminen, Spurenelementen und Pflanzenhormonen – lebensnotwendige Stoffwechselbausteine, die in den angebauten Pflanzen nicht mehr ausreichend vorhanden sind.

Wo wir besser nicht sammeln:

An Straßenrändern (Autoabgase), auf bewirtschafteten Wiesen und Äckern und deren Ränder (Spritzmittelgefahr) und an den Rändern von Spazierwegen (Hundekot).

Wo wir sammeln:

Auf nicht bewirtschafteten, mageren, auch feuchten Wiesen, auch Fettwiesen (weit ab vom Dorf, auch erkennbar durch die Artenvielfalt), an sonnigen Hängen, in Wäldern und auf Öd- und Brachland, je nach Pflanze.

Wie sammeln wir:

Am liebsten die jungen Blättchen der Wildpflanzen. Wir ernten nicht alle ab, sondern

lassen noch genügend stehen. Das ist manchmal nicht leicht, denn wenn euch erst einmal die Sammelleidenschaft erwischt hat, und das tut sie bestimmt (genetisch bedingt), dann gibt es kein Halten mehr.

Wie erkenne ich die Wildkräuter, die man auch essen kann?

„Learning by doing“ ist hier nicht so angesagt!

Am Anfang ist es am besten, wenn man mit jemandem, die*der sich schon auskennt, draußen rumläuft, und der*die euch die Pflanzen zeigen kann. Auf jeden Fall ist es immer gut, ein kleines Wildkräuterbüchlein dabei zu haben. Ich beschränke mich hier auf Wildkräuter, die wahrscheinlich allgemein bekannt sind. Nenne aber noch einige andere in den Rezepten.

Und unsere Ansprüche an regional und saisonal? Total! Im Hier und Jetzt. Bio und fair? Was sonst?

Die Brennnessel.

Jeder kennt sie und geht ihr tunlichst aus dem Weg. Stattdessen könnte man sich freuen, sie zu sehen, und beherzt, schnell und fest (dann brennt's nicht – wenn doch, dann ein Spitzwegerichblatt darauf zerreiben, s.u.) die jungen Blättchen abzupfen und sammeln. Sie ist überhaupt die Beste unter den Wildgemüsen, eine Eiweiß-Bombe. Auch sind in ihren Blättern (und auch in den Wurzeln und Samen) mit die meisten der oben erwähnten lebensnotwendigen Inhaltsstoffe enthalten. Wir bleiben hier bei den Blättern.

Die frischen Triebe, die gerade aus dem Boden kommen oder sich an alten Stängeln neu bilden, schmecken am besten. Es brennt nicht mehr auf der Zunge, wenn man sie mit heißem Wasser überbrüht oder in Öl legt, oder auch wenn man sie sehr, sehr klein hackt, z.B. für Salatsoßen. Für Gemüse, Suppen, Brote, Aufläufe, auf die Pizza.

Tee gegen Rheuma und Gicht, Galle- und Leberbeschwerden.

Der Löwenzahn.

Er wächst auf nährstoffreichen Wiesen. Die jungen Blätter und die Blüten (nur 1-2 am Tag, nicht mehr!) kann man verwenden (auf die Wurzeln gehe ich nicht ein). Viele Vitamine, Spurenelemente und Eisen zeichnen ihn aus. Die Bitterstoffe regen die Verdauungsdrüsen, Leber und Nieren an, zur Entgiftung und Ausscheidung.

Fein gehackt zu Salaten, die Blütenblätter als Deko.

Der Sauerampfer.

Er wächst auf Wiesen, enthält viel Vitamin C, Mineralien und Spurenelemente und wirkt blutreinigend. Verbessert das allgemeine Wohlbefinden. Von weitem erkennbar durch die hohen Stängel mit den rötlichen Blütenrispen. Der erfrischend säuerliche Geschmack der Blättchen ist zum Durstlöschern hervorragend geeignet. Zu verwenden in Salaten, Suppen, Soßen (Grüne Soße).

Die Schafgarbe.

Sie wächst auf trockenen Wiesen und Wegrändern. Sie besitzt Mineralien, Bitterstoffe und ätherische Öle, sie wirkt auch blutstillend (Abkochen für die Wundbehandlung).

Der Spitzwegerich.

Er wächst auf Wiesen und Weiden. Er besitzt antibiotische Wirkstoffe und Mineralien. Gutes Hustenmittel, nimmt Juckreiz oder Brennen

von der Haut (nicht nur von der Brennnessel). Die Blätter haben einen herb-bitteren Geschmack, die jungen Blütenknospen schmecken nach Champignons. Zuzubereiten in Suppen, als Spinat, in Salaten und Kräuterbutter.

Der Dost (Wilder Majoran).

Er wird bis 50 cm hoch, wächst auf trockenem Böden und ist gut zu erkennen bzw. zu riechen: Blättchen zwischen den Fingern zerreiben, und wenn es „italienisch“ riecht, dann ist er's! Er ist appetitanregend (bei euch kein Problem) und verdauungsfördernd (bei fetten Speisen). Gut für Salate, Kräuterbutter, Suppen und Soßen, Pizza. Auch bei Magen- und Darmerkrankungen.

Die jungen, frischen Blättchen sind gut zum Würzen, in Salaten, Suppen, Gemüse und Aufstrichen.

Rezepte (für ca. 4 Personen)

Beim Suppe Kochen nimmt man für 2 Liter 2 Handvoll klein geschnittene Kräuter, die vorher in Margarine angedünstet werden, dann kommen die übrigen Zutaten dazu. Die Vitalstoffe in den Kräutern lösen sich erst beim Andünsten und Kochen.

Bei Salaten muss man sehr gut und lange kauen!

Wiesensalat:

4 Handvoll Kräuter (alle hier genannten, und wer sie kennt, noch andere), 1 Kopfsalat, Marinade, mit Blüten dekorieren.

Grünes Stockbrot:

klein gehackte Kräuter unter den Teig mischen.



Löwenzahn

Brennnesselspinat:

800 g junge Brennnesseltriebe, $\frac{1}{2}$ l Brühe, $\frac{1}{2}$ l Milch, 3 EL Butter/Margarine, 4 klein geschnittene Kartoffeln (oder 3 EL Mehl zum Andicken), evtl. Sahne oder hafer cuisine, Salz, Pfeffer. Brennnessel in der Margarine andünsten, Brühe aufgießen und mit den Kartoffeln kochen, Milch dazu, und die übrigen Zutaten.

Tourbrot

Mische: 625 g Weizenvollmehl geschrotet mit 250 g feinen Weizenvollmehl, 250 g Gries, 125 g Roggenvollmehl, geschrotet + 1 EL Salz.

Dazu: 125 g gehackte Rosinen, Aprikosen und/oder andere Trockenfrüchte, 125 g gehackte Haselnüsse, Mandeln, Sesam, Haferflocken, Kokosraspel (nach Belieben). Erwärme die folgenden Zutaten auf Körpertemperatur und mische sie: 170 g Butter, 120 g Honig oder Sirup, 125 g Rohrzucker, 0,7 Liter frische Vollmilch.



Spitzwegerich



Sauerampfer



Schafgabe

Wichtig: nicht luftdicht in Plastik aufbewahren, sondern z.B. in zusammengeknüpften Abtrockentüchern, die nach dem Verzehr noch weiterverwendet werden können.

Beide Teile zu einem Teig verrühren, ca. 15 Minuten quellen lassen und dann max. 1,5-2 cm dick auf ein Backblech streichen (wenn ihr sie dann später viertelt, habt ihr rucksackmaßgeschneiderte Stücke). Backen bei 180 °C (Umluft 160 °C) ca. 45 Minuten, bis sie etwas dunkler geworden sind. Wer noch mehrere Getreidesorten verarbeiten will, es also noch vollwertiger haben will: 300 g Weizen- oder Dinkelvollkornmehl, geschrotet, 250 g Vollkornmehl, fein und 325 g Getreidemix, geschrotet (Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Hanf, ...)

ACHTUNG! Wer noch nie oder nur selten Wildkräuter gegessen hat, sollte anfangs nicht zu viele davon pur essen, lieber zusammen mit anderem Essen. Sonst kann es zu Magendrücken, vielleicht sogar – weil Wildkräuter Giftstoffe aus dem Körper lösen und über Leber und Niere ausscheiden – zu leichten Vergiftungserscheinungen kommen.

Königsmacher für den Geschmack: Salz oder Gewürze? Teil I

von Jonathan (Stamm Graue Bären)

Früher war Salz ein besonders wertvolles Gut, auch wenn wir uns das bei den heutigen Preisen im Supermarkt nicht mehr vorstellen können. Die Römer versuchten bereits aus dem Mittelmeer Salz zu gewinnen und Adlige im Mittelalter verdienten mit Salz viel Geld, in dem sie hohe Steuern darauf legten. Im Alten Rom wurde der Lohn der Soldaten teilweise in Salz ausbezahlt. Heute bekommt man im Supermarkt Salz aus verschiedenen Gewinnungsmethoden, z.B. Salz aus dem Meer oder Salz aus dem Bergbau. Von den Unterschieden in der Produktion habt ihr gewiss ein Bild vor Augen. Salz ist inzwischen so günstig, dass wir es ohne schlechtes Gewissen in hohen Konzentrationen verwenden können.

Aber welche Auswirkungen hat der Salzkonsum auf unser Kochen?

Der jährliche Salzkonsum pro Person in Deutschland liegt zwischen 3 und 3,5 kg. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt gerade mal 2,1 kg, die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sogar nur 1,78 kg. Das entspricht einer Tagesdosis von 5 Gramm.

Durch Salz intensiviert sich der Geschmack der Zutaten und schmeckt für die meisten von uns besser, das hängt natürlich von der eigenen Wahrnehmung und dem sonstigen eigenen Salzverbrauch ab. Salz gibt zumindest für mich schon mal einen Grundgeschmack. Mein Geschmacksempfinden sagt mir aber auch, dass nur durch Salz im Essen das Essen noch lange nicht gut schmeckt. Erst Kräuter und Gewürze verfeinern ein Essen, sodass es zu einem ganz besonderem wird. Salz ist kein



Gewürz, sondern ein Mineral. Gewürze bestehen streng genommen nur aus Blüten, Früchten, Knospen, Samen, Rinden, Wurzeln und Zwiebeln. Insofern beginnt hier von der Bezeichnung her ein neues Kapitel.

Werdet Jäger der verlorenen Gewürze!

Die Geschmackswelt der Kräuter und Gewürze ist riesengroß und bietet unendlich viele Variationsmöglichkeiten. Einige Gewürze kennt ihr sicher aus häufigen Gebrauch. Ihr wisst, wie Zimt schmeckt, dass Kräuter der Provence nie fehlen dürfen und das Curry und Reis eine tolle Mischung sein können. Diese oberflächlichen Kenntnisse hat gewiss jeder von uns, der schon mal selber gekocht hat oder aufmerksam der Sippenführung dabei zugeschaut hat.

Ich möchte euch an dieser Stelle nicht mit einer Tabelle langweilen, auf der Gewürze aufgelistet sind, die jeder oder niemand kennt, und auch nicht, welche Kombinationsmöglichkeiten meinem Geschmack zu 100 Prozent zusagen. Ich möchte auch nicht die Herkunft

und Geschichte vom indischen Curry erzählen und euch erklären, wie dieses Gewürz unsere heutige Küche vielfältig bereichert hat. Ich möchte euch dazu ermutigen, euch jetzt vor euer Gewürzregal zu stellen und mal vorsichtig von allen Döschen zu probieren und vielleicht mal das verschmähte Gewürz aus der staubigen Küchekiste doch mit auf Fahrt zu nehmen und zu testen. Werdet Entdecker

eurer eigenen Geschmacksknospen! Tabellen, die euch Orientierung geben, findet ihr im Internet genügend. Denkt nicht nur an das Salz im Nudelwasser, sondern auch an den Zimt im Hackfleisch eurer Bolognese!

Was das alles mit Gemeinschaft zu tun hat, lest ihr auf Seite 53!



Das BuLa ruft!

In unserem Stadtteil der Zukunft, Libera Respublico, werden wir gemeinsam unseren Traum von **dem** Viertel verwirklichen.

Abenteuerspielplatz, Stadtgarten, Kletterparcours, Lehmofen, Whirlpool, Atelier,...

Alles ist möglich! Wir suchen Baumeister*innen, Visionär*innen, Sportbegeisterte und Menschen, die sich kreativ austoben – also alle verrückten Abenteuerlustigen. Brecht mit uns auf nach Morgen!

bula@hessen.pfadfinden.de





Das geschah im Lande

Viva la Revolution - Singats 2016

von Lynn Westenberger

Vom 03. bis 06.11. war es wieder so weit. Eine Horde sing- und spielwütiger Pfadis überfiel den Obermeierhof! Unter dem Thema „Killer Queen – Break Free“ wurde in diesem Jahr ein Musical in Anlehnung an das Queen-Musical „We Will Rock You“ erarbeitet. Das Setting des diesjährigen Musicals spielte in Deutschland in einer nicht allzu fernen Zukunft. Das Land wird von der Killer Queen beherrscht, deren Partei GEMA-Soft strenge Kontrolle ausübt. Wer nicht in Gleichheit agiert oder die englische Sprache nutzt wird eingesperrt! Dem setzt sich eine Gruppe Rebellen entgegen, die zusammen mit dem „Dreamer“ das totalitäre Regime stürzen will. Dieses Jahr setzten sich ca. 70 Teilnehmer, aufgeteilt in 4 Theater-Gruppen, Band, Requisite, Technik,

Küche und Doku mit dem Stoff intensiv auseinander.

Bereits am Bahnhof wurden die Ankömmlinge von einem GEMA-Geschwader erwartet. Im weiteren Verlauf des Abends musste sich einer Gesundheitsanalyse (Zehen anfassen und über einen Stift springen), einem psychologischen Test (rückwärts ablaufende Musik erkennen) und einer statistischen Erhebung (woher kommst du, wie alt bist du, was isst du gerne) unterzogen werden. In der anschließenden Vollversammlung wurden die Lieder des Musicals einmal angesungen und ein improvisierter Ablauf durchgespielt. Nachdem auf diese Weise jeder eine grobe Vorstellung des Musicals erhalten hatte, zogen sich die Gruppen zur Besprechung zurück.

Schon früh wurde am Freitagmorgen begonnen – bekannterweise ist die Zeit auf dem Obermeierhof ja begrenzt. Mit Feuereifer wurde geknippst, gefilmt, geschnitten – gekocht, geschnippelt, gebacken – geleuchtet, gestöpselt, geprüft – gehämmert, genäht, gestrichen – geklimpert, getrommelt, gefiedelt – gecastet, gesungen, getobt.

Natürlich kamen auch die wichtigsten Dinge nicht zu kurz und es wurde lecker gegessen, zusammen geblödel und viel gelacht. Nach und nach setzte sich das Mosaik aus tausend kleinen Einzelteilen zusammen und abends waren bereits die ersten Zusammenhänge deutlich. Das Bühnenbild aus GEMA-Zentrale und Schrottplatz hatte in der Scheune Gestalt angenommen, die Schauspieler summten ihre Songs und die Band beschallte den gesamten Hof. Um diesen anstrengenden Abend entspannt ausklingen zu lassen, trafen sich nach der letzten Probe alle zum Singabend. Das Küchenteam hatte dafür das Gewölbe mit Teppiche und Kerzen in eine gemütliche Höhle verwandelt. Mit Tee und Keksen wurde bis spät gemeinsam musiziert.

Und plötzlich war es schon Samstag. Am Abend sollte bereits die Aufführung stattfinden!! Es gab keine Gruppe, die nicht (wie jedes Jahr) in Zeitnot geraten würde, sich nicht beeilen musste oder nicht noch einige Änderungen auf den letzten Drücker anpasste. Irgendwie wurden zusätzliche Chor- und Choreo-Proben eingeschoben, der Hof und der Querstall für das Buffet nach der Aufführung hergerichtet, Special-Effekte installiert, Pausenlieder einstudiert, Werkzeuggitarren gebastelt und vormittags gefilmte Interviews zu einem Film geschnitten. Ohne genau zu wissen wie, wurden alle Teams rechtzeitig zur Aufführung fertig.

Das Publikum wartete bereits gespannt auf den Rängen, als die Band zum „Innuendo“ ansetzte. Mit viel Witz, Ideenreichtum und Charme führten die Theatergruppen durch jede Szene. Musikalisch untermalt marschierten die GEMA-Angestellten im Gleichschritt, flohen Freddy und Scara (die Hauptpersonen) aus dem Krankenhaus, folterte der GEMA-Kommandant munter einen Rebellen und schließlich er wachten die gehirngewaschenen GEMA-Angestellten durch „We Will Rock You“ aus ihrer Trance und gaben sich der Musik hin. Auch das Publikum ließ es sich nicht nehmen, lauthals mitzusingen und im Rhythmus zu klatschen. Glücklicherweise nahmen alle Teilnehmer den großen und verdienten Applaus am Ende des Musicals entgegen. Nach Festmahl, Diashow und Party fielen auch die letzten im Morgengrauen erschöpft ins Bett.

Harte Arbeit, wenig Schlaf und viel Spaß beschreiben diese 4 Tage am besten. Alle sind fest entschlossen, nächstes Mal wieder dabei zu sein. Vorschläge wurden auch schon gemacht. Affen in Space, Ritter Rost oder Wild Wild West? Egal was, es wird mit Sicherheit wieder genau so großartig!



Der letzte, doch keineswegs das Letzte – Der Basiskurs 2016

von Marlene (Stamm Steinadler) und Tim (Stamm Graue Biber)

Der Herbst hat sich nun schon verabschiedet, die Blätter kleben als brauner Matsch in den Rinnsteinen und wenn man im Dunkeln zur Bahn stiefelt, kann man kleine weiße Häufchen auf den Parkplätzen liegen sehen, wo Scheiben freigekratzt wurden. In den Herbstferien allerdings, noch nicht allzu lange her, hing besagtes Laub golden, rot und gelb strahlend über unseren Kothen und Feuerischen auf dem Zeltplatz in Kronberg am Emmelhaus. Im Nachhinein möchten wir den Basiskurs 2016 gerne mit Lonesome George vergleichen, denn auch er ist der letzte seiner Art gewesen. Und was für ein Letzter! Mit relativ wenigen Teilnehmer*innen, ein Novum der letzten Jahre, stürzte sich das Team „Wuppdieweg“ (nach einem großen Zauberer benannt) in eine aufregende und anstrengende Woche. Doch bevor es soweit war, stand ein

Vorbereitungstreffen dick und fett in den Kalendern markiert. Ein paar Wochen vor dem eigentlichen Basiskurs, sehen sich viele der Teilnehmer*innen das erste Mal und deshalb ist es wichtig, sich erst mal kennenzulernen. Außerdem werden alle insofern auf den Basiskurs vorbereitet, dass sie nochmal gemeinsam ein paar Pfadfindertechniken wie zum Beispiel: Knoten, Zeltbau, Karten lesen, etc. üben, um sie dann beim Kurs richtig anwenden zu können. Auch wurden die Teilnehmer*innen dort in ihre Kurssippen aufgeteilt. In diesen Sippen wurde dann geplant und vorbereitet, um auf dem Kurs auszuprobieren, wie einem die wichtigste Aufgabe einer Gruppenführung von der Hand geht. Hierbei handelt es sich um die wöchentlichen Gruppenstunden. Dabei ist es natürlich wichtig, dass die Teilnehmer*innen sich nicht nur



Ideen von anderen abgucken, sondern inspiriert werden, nach dem Basiskurs eigene Ideen spinnen zu können. Hauptsächlich hatten aber alle enorm viel Spaß während den gegenseitig gehaltenen Stunden, aber auch während den vom Team geplanten Einheiten zu verschiedenen Themen wie z.B. Fahrtenplanung, Kassenabrechnung, Tänze und Singspiele, Elternarbeit und vielem mehr. Mit nassen Schlafsäcken vom Regen und feuchten Augen trennte sich die zusammengewachsene Truppe nach 8 Tagen, allerdings nur, um sich zum Beispiel auf der Monsteraktion wieder freudig in die Arme zu fallen. So werden wir diesen Herbst 2016 in schöner Erinnerung



halten und auf dem nächsten Kursen davon schwärmen, ganz gleich, ob als Teilnehmer*in auf KfM oder KfS oder vielleicht in ein paar Jahren als Team.

Das KfS-Quiz

vom KfS-Team

1. Wie wird auf dem Kurs geweckt?

- a) Man geht liebevoll von Kohte zu Kohte und kuschelt alle wach
- b) Man läutet stumpf an der Glocke und schreit „In 5 min ist Morgenrunde!“
- c) Gar nicht. Der*die Tagesteamende verschläft und beschert allen wohlige 15 Minuten mehr.

2. Was ist der Unterschied zwischen Geländespiel und Postenlauf?

- a) Die Farbe der Lebensbändchen
- b) Mir doch egal, hauptsache Prügeln!
- c) Ich verstehe die Frage nicht

3. Welches ist das süßeste Kurspärchen?

- a) Hier kuschelt jede*r mit jede*m, feste Beziehungen sind sowas von 1995
- b) Warum Pärchen? 1, 2, 3, ... wie viele ist doch egal.
- c) Kondome sind im 1. Hilfe-Pack

4. Wie deckt man seinen Feuertisch ab?

- a) Pünktliche bevor die Teilnehmenden ankommen ist man mit allem fertig. Dass das Dach ständig einfällt und undicht ist, ist dabei völlig egal.
- b) Man riegelt ihn hermetisch gegen Wasser, Luft und alles andere ab
- c) Besser spät als nie: zwei Tage vor Kursende reicht völlig!

5. Wie schützt man sich am effektivsten vor der Kälte?

- a) Zwiebel-Look. Bewegungsfreiheit wird eh völlig überbewertet.
- b) Nicht duschen – die Dreckschicht hält zusätzlich warm
- c) Möglichst viel in der Küche oder dem Teambüro zu tun zu haben

6. Wie reagiert man auf das Läuten der Glocke?

- a) Man entwendet die Glocke unauffällig

- b) Gar nicht, den Feind zu ignorieren hat schon immer geholfen
- c) Genervt und hungrig trudelt man 10 min zu spät bei der nächsten Einheit ein

7. Was macht man mit der Essenskiste nach dem Essen?

- a) Da sie für Obstsalat gebraucht wurde ist sie dreckig – besser nicht anfassen!
- b) Nach drei Tagen vergessen treibt der Hunger einen zur Pünktlichkeit

- c) Gar nichts, diesen Altnatura-Fraß kann man sich sparen!

8. Was ist das beste Aufreisser-Gadget?

- a) Eine Profi-Kuscheldecke in der Einheit dabei zu haben
- b) Eine Starklichtlampe, mit der der*die Gegenüber blind vor Liebe wird
- c) Nimbus 2016



Milu's Mélimélo*

von Milu (Jugendbildungsreferentin)

*französisch: Kuddelmuddel, Sammelsurium, Mischmasch

Seit April 2016 bin ich die Jugendbildungsreferentin im Landesbüro und hier erzähle ich, was da so passiert.

Mehr als ein halbes Jahr ist nun schon vorbei und es hätte abwechslungsreicher nicht sein können. Ich habe verschiedene Stämme im Stammesrat oder auf ihrem Jubiläum besucht und viele jetzt-nicht-mehr-neue Gesichter auf der Landesversammlung gesehen. In den Herbstferien war ich beim Basiskurs und auf dem Kurs für Sippenführungen, was jede Menge Spaß gemacht hat. Wer hat schon eine Jurte als Büro und einen Feuertisch als Schreibtisch?

Meistens war ich aber doch eher von vier Wänden umgeben und habe zum Beispiel die Sitzungen der Landesleitung und des Landesvorstands begleitet. Zuletzt haben wir uns zusammen mit allen Arbeitskreisen - also JAB, DoTTeR und LAKS - für ein Wochenende getroffen und damit begonnen, ein Jahresthema für 2017 und 2018 vorzubereiten. Es wird um „Vielfalt“ gehen. Was das genau bedeutet, erfahrt ihr auf der Landesversammlung im Frühjahr. Bis dahin setzt sich ein neu gegründeter Arbeitskreis intensiv mit dem Thema auseinander und bereitet Aktionen für euch vor. Wenn ihr selbst Lust habt daran mitzuwirken, meldet euch einfach! Wir freuen uns über jede und jeden, der den Arbeitskreis vielfältiger macht.



Ab und zu bin ich auch außerhalb unseres Landesverbands unterwegs. Gerade fand ein Treffen aller Bildungsreferent*innen im BdP statt, wo ich erfahren konnte, was in den anderen Landesverbänden so los ist. Außerdem sind wir Mitglied im Hessischen Jugendring (hjr), der regelmäßig Veranstaltungen anbietet, die auch für Gruppenleitungen interessant sind! Meistens finden sie im Rhein-Main-Gebiet statt und sind sogar kostenlos. Wenn etwas spannendes ansteht, poste ich das auf unserer Facebook-Seite „Pfadfinden in Hessen“, schreibe es in den LV-Newsletter oder schicke es über unseren WhatsApp Broadcast „WhatsHessen“. A propos: Wenn in eurem Stamm etwas los ist, das ihr gern mit dem Rest des Landesverbands teilen wollt, könnt ihr mir gerne an phyllis.mania@pfadfinden.de schreiben!

Räuberei in Paganowo

von Katze (Stamm Graue Adler)

Potzblitz! Was ist denn das? Kaum ist man kurz auf Fahrt, schon fällt eine wilde Räubersfrau über uns her! Ich wusste ja schon immer, dass der Wald von Paganowo kein sicherer Ort ist.

Wir – das ist die Gilde Schnadiak – waren auch dabei: Räuberfahrt in Paganowo. Und haben uns gleich am Anfang verlaufen. Aber das macht ja nichts, als waschechte Räuber finden wir aus jeder Situation heraus! Mit frisch ergatterten Ruhmesbändchen und einem glorreichen Apfel und einem noch glorreicheren Ei machten wir uns auf den Weg. Unterwegs trafen wir noch andere berühmte berüchtigte Räuberbanden. Doch mit einer wollten wir uns treffen: den Greutungen. Angetroffen haben wir das drollige Pack tief im Wald, zwischen Moos und Farn, (ganz nah am Käfer Karl). Versteckt in der Dunkelheit und im Schutz der räuberischen Schwarzzelte verpeisten wir gierig unser berüchtigtes Chili-

con-Carne mit wenig Carne. Schlussendlich wurden die Lichter gelöscht und wir wiegten uns in trügerischer Sicherheit, im Schutze der Nacht. Doch weit gefehlt. Nicht nur die Waschbären, nein, noch schlimmer: der DoTTeR und seine Helferlinge spürten unser Versteck auf! Und sie randalierten in der Nacht, räuberten umher: unsere Schuhe, unser gutes Ei! Maria war in heller Aufregung: „Katze, Katze! Da war was!“ Leider war der Waldboden zu gemütlich, um aufzustehen und der wilden Räubersbande hinterherzustoßen. Also umgedreht. Am nächsten Morgen haben wir uns das Spektakel angeschaut. Klebte da ein Ei an dem Baum? Hingen da unsere Schuhe im Gebüsch? Wie dem auch sei, erstmal muss gehörig gefrühstückt werden, um den Schrecken von letzter Nacht zu verdauen. Dann wurde schnell gepackt und ab ging's, auf Wanderschaft, in Richtung unseres Ziels: Burg Freienfels.



Der Weg dahin war ziemlich ... interessant. Diesen Berg hinauf, dort herunter, Pause hier, Kloperei mit anderen Räufern, Apfeltausch, Pause dort, Massageeinheit auf dem Berg, Mittagessen im Regen, misslungenenes Kartenlesen, eine Böschung herunter und dann, endlich: Burg Freienfels. Und natürlich, kaum wollen wir den letzten Marsch, hinauf zur Burg, bestreiten, schon fallen garstige Räuber über uns her. Stellt euch vor, sie wollten die geheiligte Gitarre! Sipplinge wurden zwar nicht genommen, dafür aber unser Beil. Zum

Glück hatten wir ja zwei. Als der Überfall überstanden war, gings hoch hinauf: unter Gejammere und Schmerz erklommen wir die Troztzburg - bis wir schließlich da waren. Und ein schwer bewachtes Burgtor vorfanden. Unter Pistolenrauch und Wasserbomben entkamen wir einem Netz und konnten sicher in das Burginnere fliehen. Endlich geschafft. Schnell die Kohle und die Lok aufgebaut, dann deftigen Räubereintopf schmausen und abends Räuberlieder grölen. Ja, was eine Fahrt in Paganowo.



HRONDALE – Floßfahrt in der Slowakei

von cmirre (Stamm Löwenherz) und Lea (Stamm Graue Biber)

Im Stammesheim der Grauen Biber ging das Kennenlernen eigentlich schon beim Kochen los. Von Essen und den „Kennenlernspielen“ wurde die ganze Sache abgerundet, sodass wir bald über das Lieblingsfahrtenessen und die krasseste Verletzung eines jeden Bescheid wussten.

Auf der scheinbar unendlich langen Fahrt in die Slowakei, genauer gesagt nach Zvolen – wir waren übrigens in zwei Kleinbussen mit 18 Leuten unterwegs – konnten wir uns schon

einmal daran gewöhnen, mit unseren neuen Freunden stundenlang auf engstem Raum zu sein, denn bald sollte es ja auf die Flöße gehen. Am Samstag Morgen begannen wir, nach einer Nacht unter den Sternen mit Herbert, einem kleinen, nervigen Hund, der unsere Schlafsäcke zum Fressen gern hatte, unsere Flöße zu bauen. Zuvor aber noch die Morgenrunde. In der Chronik heißt es. „Irgendein komisches Namensspiel. Artet in Umarmungen und Verwirrung aus.“

In drei Gruppen entstanden drei Flöße à 3x4 m, Höhe 40 cm. Diese Maße und die Grundstruktur waren aber auch alles, was die Flöße gemein hatten. Das Sonnensegel des einen Floßes erweckte den Anschein, es handle sich um ein Haus, worin sich sogar Tische und Bänke befanden. Ein anderes Floß war ausgestattet mit Dotter-Wimpel und Kaffeekochtisch, was dazu führte, dass dieses Floß manchmal an das Schiff im Nebel erinnerte. Das dritte Floß hatte eine Hängemattenkonstruktion, die alle Bäume mitnahm.



Genauso vielfältig wie die Flöße war natürlich auch die Besatzung. Es gab geborene Steuerfrauen und -männer (wobei man sagen muss, dass die Flöße gar nicht so leicht durch die Stromschnellen des Hron zu manövrieren waren!), übermäßige Chiller und zeitweise Kranke, die dann mal ausfielen, Musiker und Dichter (vielleicht wird das neue Lied „Rondo“ ein Hit), die nervigen Frühaufsteher, die Schwimmer, die fast durchgängig neben, vor oder hinter dem Floß, anstatt darauf waren, die Vorleserinnen, von deren Roman manche mehr und manche weniger erfreut waren ... und so weiter ...

Jetzt will ich euch aber mal einen Einblick über den Ablauf unserer atlantopischen Woche geben; HRONDALE ab!



Drei statt der geplanten zwei Tage benötigten wir zum Bauen der Flöße. Der Grund: „Panische Rufe. Kreischende Kinder. Weinende Männer. Hektische Frauen. Die Welt geht unter. Regen. Regen. Regen. Alarmstufe rot. Panik. Nass. Kalt.“ Also ab ins Schwimmbad.

Dienstag Vormittag ging es dann, nach dem Beladen der Flöße, bei strahlendstem Sonnenschein los!

Die Zeit bis Freitag Abend verging wie im Flug, sie war super schön und doch sehr abwechslungsreich. Eine große Herausforderung stellte es schon am ersten Nachmittag dar, die Flöße um ein Wehr herumzutragen. Sehr erschöpft blieben wir dort die Nacht über. Am Mittwoch haben wir in unserer Mittagspause einen Berg mit Burgruine bestiegen, die wunderbare Aussicht genossen und bemerkt, dass diese schöne Landschaft wohl auch gut zu durchwandern wäre.

Das Fahren an sich war oft entspannt (easy), ab und zu schon risky, weil der Fluss flach und steinig war oder man durch die Strömung in die Büsche getrieben wurde (Panik!), aber alles in allem wunderschön. Manche hatten die Flöße auch so gern, dass sie nachts darauf geschlafen haben, wobei diese natürlich fest vertäut waren („Das ist wie im Schoß der

Mudder zu schlafen“). Denn zu den Mittagspausen und nachts haben wir immer irgendwo, wo es uns gefiel, angelegt.

So ein Floßabenteuer ist – ob mit der Sippe oder in einer größeren Gruppe – echt genial, wenn Wetter und Fluss stimmen. (Wie es bei uns auch war!)



Wo bist du nach dem Super-GAU? Landessippenhajk 2016

von Sippe Phönix (Stamm Graue Drachen)

Eigentlich wollten wir unsere erste Fahrt mit Ruhe angehen, doch der diesjährige Hajk direkt vor unserer Haustür im Taunus versprach für uns ein Heimspiel zu werden und so wagten wir die Teilnahme, um uns mit anderen Sippen des Landesverbandes freundschaftlich zu messen. Auf Fahrt zu sein ist eben doch etwas Anderes, als die zahlreichen Lager, die wir bis dato erlebt hatten. Noch recht grün hinter den Ohren (unsere Sippe besteht erst seit wenigen Monaten), bedurfte es an unserem Treffpunkt am Karbener Bahnhof noch einer kleinen Rucksackkontrolle und Ausrüstungsergänzung. Woher sollte man auch schließlich wissen, dass Süßigkeiten daheimbleiben und man besser den Platz im Rucksack für Verpflegung nutzen sollte. Nachdem dieser Lerneffekt auch den Letzten erreicht hatte, machten wir uns auf den Weg zur Hohemark, von Süden her betrachtet der letzten Bahnhaltestelle vor dem Taunus. Viel zu früh angekommen warteten wir nun auf die Instruktionen, welche uns bis Sonntag beschäftigen sollten. „Überlebe den Fallout“ war das Motto und so drehte sich Einiges um den

nuklearen Supergau, den es zu überleben galt. Dafür hielten wir uns für gut gerüstet und erwarteten mit Spannung die nächsten Tage. Nachdem das Orgateam in weißen Schutzanzügen und Atemschutzmasken erschien, uns die dramatische Situation schilderte und uns die Aufgaben zuteilte, galt es zunächst die Etappenziele herauszufinden und die Wegstrecke entsprechend zu planen. Bestärkt durch den Heimvorteil machten wir uns in Richtung Fuchstanz auf. Das Ziel erschien schon nach 30 Minuten in unerreichbarer Ferne, da bereits die Ersten den drückenden Rucksack, den viel zu steilen Weg, oder aber die fehlenden Pausen reklamierten. Mit eisernem Willen und vielen guten Worten kämpften wir uns voran und verbrachten die Nacht in einer Schutzhütte, unweit unseres ersten Etappenzieles. Auf den Aufbau einer Kothe haben wir auf Grund der Dunkelheit und der Strapazen verzichtet. Ruhe und Entspannung kehrte ein, als wir unser Essen zubereiteten und uns an das Lösen der Rätsel in dem Hajkheftchen machten. Entgegen den Vorstellungen unseres Sippenführers fiel die Nacht-

wache aus, die uns vor nächtlichen „Überfällen“ schützen sollte. Passiert ist nichts – Glück gehabt. Eigentlich wollten wir ja Wimpel mopsen, doch haben wir das Vorhaben kurzentschlossen auf die nächste Fahrt verschoben.

Früh am Morgen weckte uns die strahlende Sonne, doch das sollte nicht so bleiben. War ja klar! Wenn wir mal unterwegs sind, kommt entweder wie beim Pfingstlager ein Kälteeinbruch, oder Regen kündigt sich nach 4 Wochen Trockenheit an. Es hieß also zeitnah zu Frühstücken und den Wegpunkten aus dem Hajkheft zu folgen. Unsere Sippenführung hatte durch unsere fehlende Fahrterfahrung ein Einsehen und so ließen wir Wegpunkte aus, welche nicht auf dem direkten Weg zum abendlichen Treffpunkt am Hessenpark lagen. Wie wir in den kommenden Stunden leidvoll erfahren mussten, befindet sich der Hessenpark auf der anderen Seite des Taunus, was für uns einen kräftezehrenden Anstieg von rund 400 Höhenmetern bedeutete. Diese Situation schweißte uns jedoch zusammen. Starke Läufer übernahmen zusätzliches Gepäck und so schafften wir es gemeinsam an den Scheitelpunkt. Hier angekommen gönnten wir uns eine ausgiebige Mittagspause in einem alten Römerkastell, bzw. was davon noch übriggeblieben ist. Hier trafen wir auch weitere Sippen, die diese Ruine ebenfalls als Rastplatz wählten. Gegenseitig wurde Essen gereicht und über die gestellten Aufgaben gesprochen. Trotz unserer noch gelben Halstücher fühlten wir uns angekommen im Kreise der Blau-Gelben-Gemeinschaft. Danach folgte der Endspurt. Regen hatte sich angemeldet und nun galt es möglichst schnell die verbliebenen sechs Kilometer zu absolvieren, um die Kothe am Lagerplatz noch im Trockenem aufzubauen. Immer am Limes entlang, ganz einfach. Wieder drückten die Rucksäcke und die Füße wollten

auch nicht mehr so recht. Am Hessenpark angekommen, bemerkten wir nach einiger Zeit, dass wir uns bei dem Einzeichnen der vorgegebenen Koordinaten um wenige Millimeter vermessen hatten. Somit war schnell klar, warum wir ganz alleine vor dem Haupteingang herumlungerten und von der dortigen Hochzeitsgesellschaft béaugt wurden. Das Stammesheim der Taunus-Pfadfinder, welches etwas nördlich gelegen ist, war schnell erreicht. Dort angekommen, schienen wir der Apokalypse sehr nahe. Empfangen wurden wir von schwer bewaffnetem Sicherheitspersonal und Personen in weißen Overalls. Jetzt erinnerten wir uns auch wieder an das Thema des Laufes: „Überlebe den Fallout“. Überlebt haben wir. Angekommen sind wir auch. Doch wer sich nun in Sicherheit glaubte, wurde durch die dunklen Wolken am Himmel rasch wieder auf den Boden der Tatsachen gebracht. Schnell wurde die Kothe aufgebaut und das Gepäck verstaut. Mit vereinten Kräften galt es nun die Gemeinschaftsjurte wetterfest zu machen. Der nun einsetzende starke Regen und die damit sinkenden Temperaturen raubten uns jedes Interesse an dem weiteren Spielgeschehen, auch wenn sich das Orgateam redlich bemühte, die ausgedachte Spielidee zu Ende zu bringen. Es dauerte noch ziemlich lange, bis auch die letzten Sippen eintrafen und wir gemeinsam am Lagerfeuer saßen, um das nicht mehr genau identifizierbare Abendessen zu vertilgen. Geschmeckt hat es aber dennoch und es war gut, endlich etwas Warmes im Bauch zu haben. Müde vom Laufen und durchnässt vom Regen zogen wir uns alsbald in die warmen Schlafsäcke zurück und beendeten leise und ruhig den Tag.

Wer an Ausschlafen dachte, musste sich eingestehen, erst an wenigen Hajks teilgenommen zu haben. Durchnässt und mehr oder weniger motiviert formte sich die Morgenrunde und es war fast allen anzusehen, dass

sie diesen nassen Flecken Erde schnellst möglich verlassen wollten. Nach der großen Frühstücksrunde galt es noch die Jurten abzubauen, bevor es auf den Heimweg ging. Unser Sippenführer hatte ursprünglich vor, bis zur Saalburg zu laufen, um eine Tarifzone zu sparen. Wir hatten die „Gnade der ersten Fahrt“ auf unserer Seite und so bestiegen wir den Bus direkt am Hessenpark. Dabei hatten wir ungemeines Glück, dass der Kassenautomat im Bus defekt war und wir so ohne zu bezahlen bis Bad Homburg fahren und erst dort unsere Fahrscheine lösen mussten. Also eine win/win Situation. Wir mussten nicht zur Saalburg laufen und haben dennoch Geld gespart. Zuhause angekommen überkam uns in unserer kleinen Abschlussrunde trotz aller Anstrengungen doch ein wenig der Stolz, dass wir bei unserer ersten Fahrt die geschilderten Erlebnisse gemeistert hatten ... und als wäre dies noch nicht genug, wurde auf der LV verkündet, dass wir den zweiten Platz belegt hatten. Mit etwas Abstand kön-



nen wir nun behaupten, dass wir uns bereits auf den nächsten Hajk freuen, dann bestimmt auch mit Blau-Gelben Halstüchern.

Dem Orga-Team vom Taunusbezirk an dieser Stelle einen herzlichen Dank für die Ausrichtung.

Monsta 4.0 – Der Name ist Programm

von Marit (Stamm Roter Milan)

„Wie kann man sich nur so hart gönnen?“ Die Boom Box im Fritz-Emmel-Haus hatte am Wochenende im November einiges zu tun. Denn hier stieg die Monsteraktion 4.0 mit dem Motto „Hip Hop und Streetstyle“. Mit Einbruch der Dunkelheit trudelten die Teilnehmenden hochmotiviert ein, um mit ihren Homies ein hammamäßiges Wochenende zu verbringen. In der Eingangstür hatte sich deine Mudda zur Begrüßung platziert und kaschierte ihr fehlendes Ohr mit einer Rapperkappe. Am Freitagabend war erstmal ein allgemeines Eingrooven angesagt. Man konnte Arme und Beine bei ersten Breakdance

Übungen verknoten, seinen Wortschatz mit Gossenslang Vokabeln bereichern und sich beim Singstar Spielen schon mal mit den ganz Großen messen. Zur Entspannung gab es hinterher selbstverständlich eine Singerrunde. Der nächste Tag war der Streetcredibility verschrieben. Es ist ja schließlich noch kein Rapper vom Himmel gefallen. Während die neugierigen Homies die Passanten in Frankfurt fragten ob sie denn auch „fly“ wären (Jugendwort des Jahres), verwirklichten andere ihre künstlerischen Talente beim Graffitiworkshop oder beim Videoclipping. An diesen ereignisreichen Vormittag schloss

ein ebensolcher Nachmittag an. Um deiner Mudda noch näher zu kommen, konnte man sie mit Nadel und Faden zum Kopfkissen machen oder bei einem actionreichen Hauspiel den Kreislauf auf Hochtouren bringen. Das Programm war bestimmt genauso gut wie die Stimmung. Um eventuellen Müdigkeitsanfällen am späten Nachmittag vorzubeugen, gab es in der Fruchtmax Pause frisch gemixte Vitaminbomben, bei denen man seine Kräfte für das Abendprogramm mobilisieren konnte. Die brauchte man nämlich bei der nächsten Einheit, falls man sich entschieden hatte, auf der aufgeweichten Wiese Russisch-Labda zu spielen. Zeitgleich konnte man inhaltlich in den deepesten Shit einsteigen und über die Balkan Route sprechen, sich in trauter Runde über die eigene Sippe unterhalten oder über Rassismus nachdenken. Nach Einbruch der Dunkelheit durften sich die Anwohner Kronbergs über knicklichterbehängte Pfadfinder freuen, die ihre Streetcredibility bei einem Nachtgeländespiel unter Beweis stellten. Schließlich mündete der Tag (wie könnte es anders sein) in einer Singerunde mit einem monstamäßigen Gemütlichkeitsfaktor, gekrönt mit dem ultimativen Singerunden-teller, über den sich die Siegergruppe des

Nachtgeländespiels freuen durfte. Um schon einmal für die kalte Jahreszeit vorzusorgen, fraßen wir uns dann am Sonntag Morgen erfolgreich beim Spiel „Rate dich Fett 2.0“ den ersten Winterspeck an. Getreu dem Satz „von nichts kommt nichts“ musste man sich sein Frühstück hart erarbeiten. Also hieß es Ohren spitzen und dem geilen alten Literaten lauschen, der aus dem großen Buch der Hip Hop Lyrics vorlas. Die Kenner der Lieder konnten sich über die größten Portionen Waffeln, Himbeerquark, Obstsalat und Rührei mit Speck freuen. Doch auch wer nicht mit Wissen über die Hip Hop Szene glänzte oder die Texte nicht kannte, musste nicht verzweifeln. Ebenso gefragt waren Skills im Gurkenschnitzen und Brezelschnappen. Es war ein harter Kampf. Doch schließlich leerten sich die Teller und auch die Monsteraktion neigte sich dem Ende zu. Gut vorbereitet für alle Formen von Streetlife und mit einem hart gebeutelten Verdauungstrakt verließen die Teilnehmer das Fritz-Emmel-Haus wieder. Natürlich in freudiger Erwartung auf alle nachfolgenden Aktionen, denn eins ist klar: Das nächste Jahr gönnen wir uns dann wieder so richtig hart.



*"Ach, diese letzten Tage und Stunden,
morgen ist uns're Fahrt schon vorbei..."*

**Erzählt uns von euren Fahrtenerlebnissen!
Exklusiv in der LV-Hessen-Schau!**



Bilder und Bericht, kurz oder knackig an:
hessenschau@hessen.pfadfinden.de

Neues aus Bezirken und Stämmen

Roter Milan Lost in Polen

von Vera (Stamm Roter Milan)

Diesen Sommer sind wir, eine Gruppe von sechs mutigen Pfadfindern aus dem Stamm Roter Milan aus Nidderau, auf einer 14-tägigen Fahrt durch Polen gewesen. Am Freitag, den 12. August trafen wir uns in Hanau am Bahnhof, um einen Fernbus nach Oswiecim zu nehmen. Als wir schon zweifelten, ob wir uns nicht im Tag geirrt hatten, kam der Bus dann noch mit polnischer Pünktlichkeit bei uns an. Voller Vorfreude auf die nun endlich beginnende Fahrt packten wir erst einmal unsere üppigen Fresspakete aus. Nachts erhielten wir noch eine exklusive Nachrichtensendung von zwei unserer Sipplinge, die mit viel Humor über Flüchtlingspolitik, AfD und anderen aktuellen Themen berichteten. Am nächsten Tag kamen wir nach etwas verwirrt durch die Stadt irren endlich in unserem Hostel an und schlossen den Tag mit einer diskussionsreichen Abendrunde ab, die uns auf den bevorstehenden Besuch im Konzentrationslager Auschwitz einstimmen sollte. Für manche von

uns klingelte der Wecker am nächsten Tag in verbotener Frühe, da die Karten für unsern Besuch noch in einer 50km langen Schlange im wahrsten Sinne des Wortes „erstanden“ werden mussten. Etwas später krochen auch die restlichen Pfadfinder aus den Federn und bereiteten das Frühstück vor. Mit Müsli und Obstsalat gestärkt beschäftigte sich die wieder vollzählige Gruppe den restlichen Tag mit dem Gedenken an den Holocaust.

Schon Montagmorgen ging es dann weiter mit dem Bus in den Süden des Landes hin zu unserem Wandergebiet. Gefrühstückt wurde gemütlich an der Bushaltestelle, wo wir abfahrtbereit auf unseren Bus nach Krakau warteten. Alles entspannt und nach Plan. In Krakau jedoch fing der nicht so schöne Teil des Tages an. Ursprünglich wollten wir gemeinsam in einem Bus nach Solina fahren, von dort unsere Tour beginnen und abends einen schönen Platz am See zum campen zu finden.

Soweit so gut. Nach mehreren Stunden umfangreicher Recherche, in denen wir die Damen an den Informationsschaltern des Bahnhofs fast zum Burn-Out trieben, mussten wir fest stellen, dass die Beteuerung „TODAY NO BUS TO SOLINA“ wirklich der Realität entsprach und auch nicht über Umwege oder eine Aufteilung der Gruppe auf verschiedene Busse zu widerlegen war. Die einzige Möglichkeit, noch montags in die Nähe des Sees zu kommen, war in zwei Gruppen in einen Ort namens Ustjanowa Dolna, der etwas abseits des Sees liegt, zu fahren. Während die eine Hälfte schon nachmittags losfuhr, würde die zweite Gruppe erst abends gegen 1 Uhr nachts ankommen. Voller Abenteuerlust nutzten wir diese Chance. Das Resultat waren vier Pfadfinder, die in einem unbekanntem Ort in ihre Schlafsäcke gepackt, nachts an einer Bushaltestelle fröhlich plaudernd auf die Ankunft des zweiten Busses warteten. Noch zu später Stunde machten sich alle zusammen auf den Weg, um außerhalb des Ortes noch etwas Schlaf zu finden.

Der nächste Tag verlief weit erfolgreicher. Nach vielen Kilometern Wanderung durch die Berge schlugen wir abends unser Zelt mit der Gewissheit auf, am nächsten Tag am See zu übernachten. Doch der nächste Morgen sah dann doch anders aus als erhofft. Nach mehreren Stunden halbschläfrigem Abwarten im Zelt gaben wir die Hoffnung auf, dass der Regen, der uns geweckt hatte, noch in diesem Leben jemals wieder aufhören würde und holten unsere Regenjacken heraus. Den Wegen, auf denen wir unser Ziel erreichen wollten, sah man die Sintflut deutlich an. Eigentlich waren es gar keine Wege mehr, sondern nur noch Pfützen und Matschlawinen. So rutschten wir, gestärkt durch die vielen Brombeeren am Wegrand, dem See entgegen. Die schöne Aussicht über den See von unserem Biwak Platz war ein verdienter Abschluss des

Tages. Donnerstags entschieden wir uns die schnelle Variante über die Straße zu nehmen, um abends in einen größeren Ort anzukommen. Nach den 21 Kilometern taten uns die Füße ganz schön weh und es gab die ersten Blasen, sodass sich alle über ein Bad im See freuten. Anschließend wurden Klamotten gewaschen, das Zelt aufgebaut und gekocht (FISCHSTÄBCHEN MIT KARTOFFELN UND SPINAT <3). Freitags wollten wir nach Polancyk laufen. Da ein Großteil der Gruppe nicht wieder über die Straße laufen wollte, nahmen wir diesmal den anspruchsvolleren Wanderweg. Eigentlich war die Strecke die kürzeste Etappe der Fahrt... Das Glück war jedoch nicht auf unserer Seite und so strandeten wir irgendwann im Bermuda Dreieck der Wanderer, aus dem wir erst nach unzähligen Versuchen entkommen konnten. Am späten Nachmittag kamen wir erschöpft an einem auf der Karte verzeichneten Biwak Platz an. Wie sich herausstellte, war keiner der eingezeichneten Biwak Plätze noch existent. Es gab nur vollkommen überteuerte Campingplätze (von wegen wildes Polen!). Auf der Suche nach dem optimalen Schlafplatz wurden wir schließlich doch noch fündig und waren gegen 20:30 stolze Mieter von 25m² Wiese mit traumhafter Aussicht über den See. Den Samstag über blieben wir in Polancyk und ruhten uns zur Feier des Geburtstages eines unserer Sipplinge aus. Am Nachmittag versuchte ein Teil der Gruppe leider erfolglos mit einer selbstgebastelten Angel zu Fische zu fangen, doch die Enttäuschung wurde durch selbstgemachte Hamburger zum Abendessen kompensiert. Zudem verstüßte uns ein nicht sehr talentierter, aber hoehchst emotionaler Sänger auf einer Diskobühne des benachbarten Campingplatzes die Nacht.

Sonntags ging es dann endlich weiter. Diesmal schlugen wir unsere Zelte auf einem stillgelegten Campingplatz auf, der an einem

Stausee gelegen war. Wir badeten und versuchten erneut unser Glück mit den Fischen. Unsere malerische Singerunde auf einem Steg des Sees wurde leider durch ein nahendes Gewitter verübelt und so machten wir uns erneut auf regnerische Tage gefasst. Der Montag schien unsere Befürchtungen zu bewahrheiten. Nachdem wir von dem ehemaligen Campingplatzinhaber freundlicherweise über den See geschifft wurden, machten wir uns auf den Weg durch den Nieselregen, der langsam aber sicher unsere Kleidung durchdrang. Zuerst versuchten wir es erneut auf den aufgeweichten Wanderwegen durch die Wälder. Doch nach ein paar Stunden waren wir fürchtbar durchgefroren und hatten uns erneut verlaufen. So wählten wir letztendlich doch die geteerte Straße nach Lesko. Dort angekommen, stellten wir nun nicht nur fest, dass es wie in Polancyk keine Biwakplätze gab, sondern, dass es überhaupt keine Campingplätze in Lesko mehr gibt (der letzte hatte kürzlich dicht gemacht). Nun waren aber auch alle anderen Arten von Unterkünften aufgrund eines „Fishing Championships“ ausgebucht. Kurze Ratlosigkeit. Doch dann wurden wir – wie so – oft von der polnischen Freundlichkeit gerettet. Glücklicherweise hatte die Restaurantbesitzerin, die uns diese Auskünfte gab, einen Bekannten, der ein freies Ferienhaus hatte (eigentlich gerade im Renovierungszustand) und so wurden wir dorthin vermittelt. Durch pures Glück hatten

wir also nicht nur eine Unterkunft, sondern gleich ein ganzes Ferienhaus zu dem gleichen Preis, den wir zuvor für die Campingplätze bezahlt hatten. Um unser Zelt trocknen zu lassen, blieben wir den nächsten Tag über in Lesko und spielten ein Spiel dessen Ziel es war, uns in peinliche Situationen zu bringen, viel Spaß zu haben und die polnische Kultur näher kennen zu lernen. Das Spiel beinhaltete unter anderem einen Heiratsantrag an eine wildfremde Person und das Vortragen von „Alle meine Entchen“ auf eine Art, die nicht von Musikgeschmack zeugte. Der nächste Tag wurde unser letzter Wandertag, da wir nun bald Sanok erreichen mussten. Um nicht zu spät anzukommen nahmen wir für die letzten Kilometer den Bus. In Sanok suchten wir zuerst die Fern-Bushaltestelle, von der wir am nächsten Tag losfahren wollten, und fanden anschließend eine Unterkunft für die Nacht in einer Art Jugendherberge. Neben einem Tischkicker gab es dort auch Duschen, sodass wir uns optimal auf die bevorstehende Abfahrt am nächsten Tag vorbereiten konnten. Abends saßen wir noch zusammen, um die Fahrt zu reflektieren. Am Donnerstag stiegen wir mit Koschis voller Milchreis ausgestattet in den Bus, um wieder zurück nach Deutschland zu fahren. Nach einer langwierigen Reise kamen wir Freitagmorgen müde und etwas traurig über das Ende des Abenteuers wieder in Hahnau an.



90-jähriges Jubiläum des Stamm Greif aus Wetzlar

von Becci und Sophie (Stamm Greif)

Am 5. November feierte der Stamm Greif an der Wetzlarer Jugendherberge sein 90-jähriges Jubiläum.

„Auch nach 30 Jahren ist unter Pfadfindern zu sein, als ob man nie weg gewesen wäre.“ Dies sagte eine Altpfadfinderin aus Hannover, die extra angereist war.

Anlässlich zu diesem Jubiläum lernten sich etwa 150 aktive und ehemalige Pfadfinderinnen und Pfadfinder von 7 Jahren bis 83 Jahren kennen, oder sahen sich nach langer Zeit wieder. Hierzu bauten die aktiven Pfadfinder*innen des Stamm Greif drei Superjurten aneinander. Nach Kaffee und Kuchen, einigen Reden und freudigem Wiedersehen, fanden sich die Pfadfinder*innen, die in ganz Deutschland verteilt leben, in der Jurte ein, um im Kerzenschein bei Tschai in Erinnerungen zu

schwelgen und am gemütlichen Lagerfeuer alte und neue Lieder zu singen und so den Abend wie früher ausklingen zu lassen. Und alle fühlten wieder dieses altbekannte Gefühl der Zusammengehörigkeit und Freundschaft, welches ja unsere Pfadfinderei ausmacht.



Spaß, Sonne, Wölflingsommer 2016

von Nina (Stamm Graue Bären)

Die Sonne scheint vereinzelt zwischen den Wolken hindurch, als sich sechs Wölflinge und eine Meutenführung in Oberursel am Bahnhof treffen. Es ist mäßig warm, aber die Laune ist hervorragend. Nach langer Verabschiedung von den Eltern geht es dann auch endlich los Richtung Immenhausen, denn es warten Spiel, Spaß, Spannung und Abenteuer.

Nach gefühlten 100 Stunden Zugfahrten voller „Ich-sehe-was-was-du-nicht-siehst“ sind die sieben endlich am Ziel und steigen aus. Erwartet werden sie hier schon vom supergelben Küchenteam, das die Rucksäcke in ein Auto packt und mit einem Grinsen viel Spaß beim Laufen wünscht.

Aber wie es der Zufall so will trifft man unterwegs einen Traktor, der einen ganzen Anhänger voll Holz zum Zeltplatz transportiert und die Meute Silberdrache kurzerhand auch noch mitnimmt. Dann geht es ans Zelt aufbauen und einrichten.

Kaum ist das geschehen, werden die ersten Rufe der Wölflinge laut, die unbedingt in den Wald möchten.



Jetzt hat der gelbe Sommer so richtig begonnen. Mit fünf anderen Meuten aus Bayern, Bremen, NRW und Sachsen kann man eigentlich nur Spaß haben. Die nächsten Tage werden gefüllt mit Geländespielen, Wunschdosen basteln, einem SPM, natürlich jeder Menge Spiele für viele, Keksen und Kakao.

Ein besonderes Highlight sind die AGs jeden Vormittag, denn Heiner hat die Schmiede aufgemacht und auch sonst gibt es viele coole Dinge wie Wichtelhäuser bauen, ein Floß konstruieren, Geschichten lesen, schnitzen ohne Messer, usw.

Toll ist auch der Schwimmbadbesuch mit allen, auch wenn man danach sauber ist. Naja.

Nach dem Schwimmbadtag wird das Wetter allerdings schlechter, es regnet mehr. Trotzdem hat man kaum Zeit, sein zu Hause wirklich zu vermissen, denn es gibt jetzt fast immer ein Feuer irgendwo, wo man kokeln oder Stockbrot machen kann.



Besonders schön in der zweiten Hälfte ist der Partizipationstag, an dem die Wölflinge das komplette Programm selbst bestimmen dürfen und sich von keiner Meutenführung was sagen lassen müssen.

Aber leider geht selbst der schönste Wölflingssommer mal zu Ende. Es gibt zwar noch ein riesiges Abschlussfest, aber am nächsten

Tag müssen die Rucksäcke gepackt und die Zelte abgebaut werden.

Im Zug liegen alle dann halb schlafend in ihren Sitzen und es ist ganz schön still. Aber nur bis nach dem Abschlusskreis, denn dann will natürlich jeder sofort seinen Eltern erzählen, was er alles Schönes erlebt hat.

60. Jubiläum der Hanauer Pfadfinder ein voller Erfolg

von Meuti (Stamm Wildwasser)

Selbst das Wetter war den Hanauer Pfadfindern vom Stamm Wildwasser anlässlich ihrer Feier zum 60. Jubiläum mehr als wohlgesonnen. Bei strahlendem Sonnenschein luden wir dieses Jahr zu einem großen Jubiläumsfest auf das Gelände in der Frankfurter Landstraße in Kesselstadt ein.

Neben Kinderschminken und einer Buttonmaschine konnte man sich hier mit einer Siebdruckmaschine kleine Wimpel mit dem Jubiläumslogo bedrucken oder sich mit einem Gasbrenner auf kleinen Holzscheibchen kreativ austoben. Weit über 500 Gäste tummelten sich schon kurz nach der Eröffnung auf dem Gelände und genossen die Pfadfinderatmosphäre. Neben dem klassischen Essensangebot vom Grill sorgte das Wildwasser-Jubiläumspanferkel für kulinarische Begeisterung und lange Schlangen an der Grilltheke. Beim offiziellen Festakt auf der Bühne in der Jurtenkonstruktion wurden dann von zahlreichen Pfadfindergruppen aus Hanau und Umgebung Gastgeschenke ausgetauscht und Glückwünsche ausgesprochen.

In monatelanger Vorarbeit hatten wir für das Jubiläum erstmalig in der Stammesgeschichte eine Festschrift erstellt, die auf über hundert

Seiten einen Querschnitt über die vergangenen 60 Jahre der Kesselstädter Pfadfinderei widerspiegelt. Eine digitale Version wird in naher Zukunft auf der Stammeshomepage auch online zu betrachten sein. Zur Unterhaltung der Gäste hatte außerdem jede der 12 Gruppen im Stamm kurzweilige Aufführungen vorbereitet, die für viele Lacher und donnernden Applaus sorgten und die Zeit im Nu verstreichen ließen. Bei Anbruch der Dämmerung erwartete die Besucher dann ein ganz besonderes Spektakel. Gemeinsam mit ihrer rumänischen Pfadfindergruppe, die mit 14 Pfadfindern aus Sibiu und Nocrich für das Fest und eine anschließende Großfahrt angereist waren, verwandelten die Hanauer den Garten des Stammesheimes in ein riesiges Lichtermeer. Im Vorfeld hatten sie 1500 kleine Papierlaternen (rumänisch: Gulgute) gefaltet, die nun überall auf dem Grundstück Wege bildeten und zu einer riesigen Laternen-Version des Stammesabzeichens der Pfadfinder führten. Die rumänischen Pfadfinder veranstalten ein solches Lichterfest einmal im Jahr in einem Park in ihrer Heimatstadt und sorgten für das nötige Knowhow beim Ausgestalten und richtigem Positionieren der Laternen. Beim Anzünden der unzähligen Teelichter mussten dann alle Be-

sucher mithelfen und das Ergebnis war eine magische Atmosphäre, die den Garten der Pfadfinder in ein Meer aus Licht tauchte und bei allen Besuchern für Begeisterungstürme sorgte. Zum Höhepunkt gab eine der rumänischen Pfadfinderinnen noch eine beeindruckende Feuerjonglage zum Besten, die mit großem Applaus belohnt wurde. Das Lichterfest hat als Ziel, sich auf den Wert der kleinen Dinge im Leben zu besinnen und die Begeisterung der Besucher anlässlich der unbeschreiblich schönen Atmosphäre war ein deutliches Indiz, dass dieses Ziel erreicht

wurde. Noch lange nach Mitternacht leuchtete das Stammesheim im Glanz der Gulguelaternen und am Lagerfeuer wurden nun auch die Gitarren ausgepackt und der Jubiläumsabend würdig ausklingen gelassen. Direkt im Anschluss an das erfolgreiche Festwochenende zogen die Hanauer Pfadfinder dann mit ihren rumänischen Freunden auf Sommerfahrt in den hohen Norden. Dort gehen die 12- bis 20-jährigen in gemischten Gruppen auf Wanderschaft, um sich dann bei Ratzeburg zu einem gemeinsamen Abschlusslager wiederzutreffen.



Panorama

Bericht Finnjamboree

von Marina (Stamm Graue Adler)

Vom 20. bis 28. Juli diesen Sommers fand in Evo, etwa 145 Kilometer beziehungsweise zwei Busstunden nördlich von Helsinki, das 8. Finnjamboree, also das Äquivalent zu unserem Bundeslager, nur ungefähr fünfmal so groß, unter dem Motto „Roihu“ statt. „Roihu“ bedeutet so wie „loderndes Feuer“ oder „lodernde Flamme“ und bezog sich in diesem Zusammenhang vor allem auf die Begeisterung, die in jedem von uns Pfadfinder*innen steckt. Ein knapp 40 Menschen starkes Kontingent des BdP, organisiert vom AK International, durfte an diesem Lager teilhaben, auch einige aus der DPSG und aus dem VCP mischten sich unter die 4.000 internationalen Gäste.

Für unser Kontingent startete das Abenteuer Finnland – wie auch für die meisten anderen Internationalen – schon bereits einige Tage vor der offiziellen Lagereröffnung. Alleine oder in Zweier- und Dreiergrüppchen nahmen wir am Home-Hospitality-Programm teil und verbrachten drei Tage in finnischen Gastfamilien. Unser Kontingent war auf Helsinki und die nähere Umgebung verteilt und konnte die Hauptstadtregion an der Südküste Finnlands näher kennenlernen.

Nach diesen drei Tagen trafen wir uns am Flughafen von Helsinki wieder, um von dort aus mit zentral organisierten Bussen nach Evo auf den Lagerplatz zu fahren. Bei der Abreise

gab es allerdings etwas Chaos: Vom Planungsteam, das schon auf dem Lagerplatz war, bekam ich eine Liste aller Teilnehmer*innen unseres Kontingents, um zu schauen, dass auch wirklich niemand fehlte. Leider wurde mir verschwiegen, dass zwei Mädels schon auf dem Platz waren, sodass erst einmal eine Stunde herumtelefoniert werden musste, bis wir jemanden erreichten um dies herauszufinden.

Auf dem Lager angekommen waren alle erst einmal ziemlich fasziniert. Der Lagerplatz war quasi mitten im Nirgendwo, größtenteils waren die Unterlager buchstäblich mitten im Wald; überall standen Zelte zwischen den Bäumen, und es stapelten sich die Hängematten, die in die Lücken gespannt wurden. Nur unser Unterlager befand sich mitten auf einer Lichtung. Nichtsdestotrotz mussten wir einiges an Gestrüpp herausreißen, bevor die Zelte aufgebaut werden konnten. In unserer Camp-Unit - die kleinste Einheit des Lagers und der gemeinsame Lagergrund – waren noch ein finnischer und ein britischer Stamm, mit denen wir den ein oder anderen schönen Abend in der Jurte verbrachten.

Andere Länder, andere Sitten – so war auch auf dem Finnjamboree einiges anders, als wir es von den BdP-Bundeslagern gewohnt sind. Zu allererst war das Lager viel größer, entsprechend waren es auch die Laufwege und

das Programmangebot. Für die 12-15 Jährigen, die Tracker, gab es jeden Tag ein anderes „Valley“, in denen unter verschiedenen Mottos festes Programm angeboten wurde. Die 15-17 Jährigen hießen Explorer, und konnten an viele spontanen Aktivitäten, wie beispielsweise ein Room-Escape, und an einem „will-o-the-wisp“, einer 24-stündigen Aktivität außerhalb es Lagerplatzes, teilnehmen. Auch die Organisation unterschied sich von der unseren. Beispielsweise gab es zentral für jedes Unterlager Essen, 4 feste Mahlzeiten am Tag, zu denen man einfach mit seinem KoSchi unterm Arm hingegangen ist. Leider dauerte es ein paar Tage, bis ein System gefunden wurde, damit jeder wenigstens ein bisschen satt wurde. Auch mussten alle Teilnehmer ab den Explorern Jobs auf dem Lager übernehmen, zwischen zwei Tagen bis hin zu Fulltime-Jobs, die meisten davon bei den Programm-Aktivitäten. Auch das funktionierte auf Grund von Sprachbarrieren und Schwierigkeiten beim Einarbeiten nicht immer problemlos. Eine Herausforderung war tatsächlich die Silent-Hour, die von 23 Uhr bis Mitternacht angesetzt war. In dieser Zeit waren selbst Unterhaltungen in normaler Lautstärke verboten, und ziemlich schnell stand vor unserem Lagergrund eine Person mit einem großen „Shhh!“-Schild.

Der Lagerplatz war von zwei Seen umgeben, die zwar recht kühl waren, aber selbst ein bewölkter Himmel konnte die wenigsten vom Schwimmen abhalten. Unbedingt erwähnt werden müssen auch die vielen Saunen, die nach Aussage der Finnen zu jedem Lager dazugehören. Es gab sie in Holz- und Zeltform, an Land und auf dem Wasser. Hatte man als Ü-18 mal einfach die Nase voll vom ganzen Lagerstress, konnte man es sich im Spa-Bereich bei Saunen und Hot Pots gut gehen lassen. Insgesamt war es für alle Teilnehmer eine schöne und interessante Erfahrung, für meine

Sipplinge (die Grauen Adler stellten fast die Hälfte des BdP-Kontingents) war das Finnjamboree das erste internationale Lager. Allerdings weiß ich von manchen, dass ihnen die Landesfahrt nach Rumänien im letzten Jahr viel nachhaltiger im Gedächtnis bleiben wird. Aber auch für den AK International war es das erste internationale Lager, für das sie ein Kontingent organisiert haben. Ich bin gespannt, welche Aktionen noch folgen werden, es lohnt auf jeden Fall, die Internationalen im Hinterkopf zu behalten!



Bundesmeutenführungstreffen – BMFT

von Pia (Stamm der Vaganten)

Vom 30.09. bis zum 03.10.2016 trafen sich viele viele Meutenführungen aus ganz Deutschland zum vierjährlichen Bundesmeutenführungstreffen in Immenhausen. Dein Lieblings LV war natürlich auch mit ca. 30 hessischen Meutenführungen vertreten. Das Wochenende stand diesmal unter dem Motto „Rewölution“ und sollte Meutenführungen aus ganz Deutschland vier Tage voller Spiel, Spaß, Action und Liebe bereiten. Dies begann schon bei der Anmeldung, bei der jeder nicht ein, sondern gleich zwei sau coole Festivalbändchen und eine Begrüßungs-Überraschung-Süßigkeitenundvielmehr-Tüte abstaubte. So gingen alle Meutenführungen erwartungsvoll in ihre gemütlichen Häuser und freuten sich auf den nächsten Tag, an dem das Programm erst richtig losgehen sollte.

Voller gelber Motivation erwachten wir am nächsten Morgen, unbeeindruckt vom schlechten Wetter, und stürzten uns ins Geschehen. Nach dem Frühstück performten wir in der Morgenrunde „Jede Zelle meines Körpers ist glücklich“, was von nun an als morgendliche Tradition fortgeführt werden sollte. Außerdem starteten wir das Spiel „Mein geheimer Freund“, wo jeder einem Unbekannten über das Lager hinweg einen Wunsch erfüllen durfte. Am Vormittag bauten wir in der „Leider Geil Zeit“ ein Café, verschiedene Lagerbauten wie Hängemattentürme und Hollywoodschaukeln auf und wärmten uns danach an der geschmolzenen Schokolade des führerischen Schokofondues, das alle Teilnehmer schon sehnsüchtig erwartet hatten. Das Wochenende hindurch wurden viele der von den Teilnehmern vorher eingeschickten Wünsche erfüllt, wie zum Beispiel der

Mittagsschlaf, den wir mit Freuden ausgiebig jeden Tag nach dem Mittagessen mit Geschichten, Relaxen oder Spiel & Spaß ausnutzen. Nach dem Abendessen waren die Hessen in der LV-Zeit zu Gast in der Spiel-Quiz-Show „Kinderzähnen leicht gemacht“, welche die Teilnehmer mit Geschick, Wissen und Kreativität mehr als erfolgreich bewältigten und oberkrasse Preise abstaubten. Danach gab es noch ein Nachtgeländespiel für alle, bevor wir den Abend mit einer Singerrunde im Café ausklingen ließen, welches uns bestens mit warmen und kalten Getränken sowie Zwiebelkuchen versorgte. Nach und nach zog es die MeuFüs ins Bett.

Der Sonntag begrüßte uns grau und regnerisch, doch das sollte uns bald egal sein. Denn als wir von der Morgenrunde zurück zum Haupthaus liefen, kündigten schon spitze Schreie und hysterisches Kreischen an, was uns unten auf der Wiese erwarten sollte: Das Team hatte uns zu Ehren eine waschechte Delfin-Wasserparadies-Hüpfburg gemietet, die sogleich freudig von allen behüpft wurde. Diese sollte den ganzen Tag stehen bleiben und so konnten wir uns doch von unserer einzig wahren blau-luftigen Liebe lösen und auch die anderen AGs, die angeboten wurden, mit unserer Anwesenheit beglücken. Da gab es neben rewölutionärem Siebdruck auch Filzen, Spraysen und Speckstein. Nebenbei konnten wir auf den Hollywoodschaukeln und im Café die Seele baumeln lassen, bis es Mittagessen gab. Nach ausgiebigem Mittagsschlaf versammelten wir uns zu actionreichen Spielen für Viele. Nach einer weiteren Hangout-AG-Ichmachmirdieweltwiddewiddewiesiemirgefällt-Session, Hüpfburghüpfen und zahlreichen

Gruppenfotos gab es auch schon Abendessen. Hier kam es, wie häufiger auf dem Lager, zu einem Cultureclash. Komischerweise ist es in anderen LVs nicht gerne gesehen, wenn sich eine einzelne Person die komplette Weintraubenrebe vom Käseteller angelt... Jedoch wurden die Differenzen bei der abendlichen Pyjamaparty wieder ausgeglichen. Mit Schwarzlicht und Neonfarben sowie fescchen Outfits feierten alle zusammen eine abgedrehte Party mit Musik, Spielen und Schokofondue sowie Cocktails. Auch deine Mudder hatte ein passendes Outfit mitgebracht und als dann noch Alexander Marcus gespielt wurde, ging die Party richtig los. Danach trafen wir uns noch alle gemeinsam zu einem Ratsfelsen, bei dem

jeder sein liebsten BMfT-Momente noch einmal aufleben lassen konnte und in der folgenden Singerunde kam der Tag zu einem wunderschönen Abschluss.

Der Montag diente vorwiegend zum Abbau, den wir recht schnell erledigten. Nachdem alle Jurten und Lagerbauten abgebaut und alle Rücksäcke gepackt waren, ließen wir das BMfT 2016 im Abschlusskreis zum Ende kommen, bevor alle Meutenführungen wieder in die verschiedensten Ecken Deutschlands ausschwärmten. Alles in allem war es ein sehr entspanntes, kunterbuntes Wochenende und wir werden uns noch lange die Frage stellen: Wie kann man sich nur so hart gönnen?!

Die Aufmerksamen unter euch haben es im letzten halben Jahr bestimmt mitbekommen: Die LV Hessen-Schau veröffentlicht die meisten inhaltlichen Artikel online auf dem Pfa.de-Blog. Die meisten Artikel kennt ihr zwar schon, da ihr sie bei uns immer zuerst zulesen bekommt, allerdings möchten wir allen Autoren danken, die sich trauen ihre Beiträge für den ganzen BdP lesbar zu machen.

Nicht nur Einzelpersonen können Stifter*in bei der Stiftung Pfadfinden werden, auch Stämme! Die Stämme Graue Biber, Wikinger, Deutschritter, Hattstein und der inzwischen aufgelöste Stamm Turmfalken sind bereits Stifter. Damit führen die hessischen Stämme zwar vor allen anderen Landesverbänden, aber kein Grund sich auszuruhen! Nutzt die Chance, denn die Stiftung Pfadfinden möchte zum Bundeslager eine große Tafel mit Stammesnamen aufstellen, die gestiftet haben. Na wenn das kein Anreiz ist ...

Wer Fragen hat, fragt einfach: Hennes von der Stiftung Pfadfinden; Tel. 069-175362700; info@stiftungpfadfinden.de

Kurz notiert

Euch brennt etwas auf dem Herzen, ihr wollt unbedingt eure Meinung loswerden, weil ihr hier ein Thema gerne anders dargestellt sehen möchtet oder wolltet einfach mal Danke sagen. Beteiligung kann so einfach sein, schreibt uns einfach an: hessenschau@hessen.pfadfinden.de

Die Delegierten der Landesversammlung haben im Oktober Patrick Rauscher (Rauscher) als neuen Landesschatzmeister gewählt, damit löst er Flipper im kommenden Jahr ab. Desweiteren wurde Rauscher auch als LB Material bestätigt, und verwaltet neben den Finanzen nun auch das Landesmaterial.



Feuilleton

Nous naissons tous fous. Quelques-uns le demeurent.

In der letzten Ausgabe der LV-Hessen-Schau¹ erschien zum Titelthema „Zusammenhalt“ der Artikel „Wir – Eine Gemeinschaft“ von Janek (Stamm Wüstenfuchse). Als Reaktion auf diesen Beitrag haben uns verschiedene Leserbriefe von Simon (Stamm Greif), Jakob (Stamm Hagen von Tronje) und Julian (Stamm Konradstein) erreicht. Die Autoren haben außerdem angeregt, auch über Beiträge in der LV-Hessen-Schau hinaus eine Diskussion zu führen.

Nach den Leserbriefen folgen noch weitere Artikel, zum Beispiel einen Beitrag von Kris (Stamm Wüstenfuchse) zum Thema „Integration“.

¹ Ihr findet die LV-Hessen-Schau 1/2016 im Mitgliederbereich unter: <http://bit.ly/2gcNWJ0>

Leserbrief zu „Wir – Eine Gemeinschaft“

von Jakob (Stamm Hagen von Tronje)

Der Zufall brachte mir die neuste Ausgabe der LV-Hessen-Schau in die Hände. Wieder mal ein spannendes Thema! Doch neben der interessierten Lektüre habe ich dieses Mal das dringende Bedürfnis, auf zwei Texte zu antworten, die darin abgedruckt sind („Wir – Eine Gemeinschaft“, S. 9, „Das Hessenwappen“, S. 14).

In diesen Texten werden Behauptungen und Ansichten geteilt, die selten als Meinung des Autors, sondern meistens als Überzeugung eines „Wir“ dargestellt werden, zu dem auch ich mich zugehörig fühle. Ich kann vielen der darin gemachten Aussagen allerdings nicht zustimmen und ich wage leisen Zweifel anzumelden, ob hier wirklich die breite Auffassung derer wiedergegeben wird, von denen die Rede ist.

Der Artikel „Wir – eine Gemeinschaft“ baut vor allem auf zwei Säulen auf: Dem Begriff der Selektion von äußeren Einflüssen aber auch von Mitgliedern sowie der Abgrenzung und Überhöhung dessen, was im Artikel „wir“ genannt wird.

Bevor ich darauf näher eingehe, lohnt eine kurze Klärung des Begriffs „Selektion“: Er kann ganz gut als „Auswahl“ übersetzt werden und wird sowohl in der Biologie als auch im sozialwissenschaftlichen Kontext genutzt (soziale Selektion). Bei der sozialen Selektion geht es also um die „Auswahl von Individuen aufgrund ihrer [positiver oder negativer] Eigenschaften, die sie für einen bestimmten Zweck besonders geeignet machen“ (Duden).

Im Artikel „Wir – Eine Gemeinschaft“ wird die Schaffung einer kulturellen Identität durch Selektion gefordert, indem da steht: „Um unsere eigene kulturelle Identität zu etablieren, müssen wir dennoch versuchen, diese Einflüsse so zu selektieren. Es muss immer die Frage gestellt werden, ob diese oder jene Entwicklung in der Zivilgesellschaft auch für unsere Gemeinschaft förderlich ist und ob wir sie in unserer Selektivgemeinschaft haben wollen. Nur so kann eine eigene kulturelle Identität etabliert werden.“ (S. 9).

Während an dieser Stelle mit „Selektion“ noch die kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungen der Zivilgesellschaft gemeint ist, befürwortet der Text einige Zeilen später eine „Selektion der Mitglieder durch die Selektion der Werte“, um eine „für ein Gemeinschaftsgefühl“ vorteilhafte „homogenere Gruppe“ zu erreichen (S. 11).

Meine Antwort darauf: Die Gemeinschaft meines BdPs definiert sich durch den Grad ihrer Offenheit und nicht durch den Grad ihrer „Selektion“, wie im Artikel weiter geschrieben steht.

Zwar stimmte ich zu, dass der Zugang zum BdP gewissen Selektionsmechanismen unterliegt, allerdings sehe ich in deren Überwindung unser Ziel. Denn ich bin froh über jede Heterogenität in unserer vielfältigen Gemeinschaft bei den Pfadfinder*innen!

Im Übrigen ist die „Freiheit der aktiven Selbstgestaltung“ (vgl. S. 11) keine Frage des Intellekts, sondern eine persönliche Kompetenz, die keine Zugangsvoraussetzung für die

Gemeinschaft der Pfadfinder*innen ist, sondern einen wichtigen Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen darstellt. Zum Glück auch eines der wichtigsten pädagogischen Ziele unserer Jugendarbeit! Und nebenbei ein Grund, warum ich als junger Mensch im BdP Wurzeln geschlagen habe: Hier kann ich Teil einer Gemeinschaft sein, ohne mich verbiegen zu müssen, sondern indem ich ganz ich selbst bin.

Neben meiner radikal anderen Bewertung von Selektionsmechanismen im BdP frage ich mich aber auch, woher diese ständige Überhöhung des BdP gegenüber anderen Bünden, des LV Hessens gegenüber anderen Landesverbänden, unserer Pfadfinder*innengesellschaft gegenüber der Zivilgesellschaft herührt? Verbirgt sich dahinter das dem Artikel zugrunde liegende Verständnis von Gemeinschaft?

Das darin entwickelte Verständnis von „Zusammenhalt“ basiert nämlich hauptsächlich auf der Abgrenzung nach außen. Und es bleibt nicht bei einer Abgrenzung, sondern damit einher geht eine Überhöhung des eigenen „Wir“ und eine Abwertung aller „Anderen“. Das sind leider auch gängige Argumentationslinien, wie man sie in nationalistischen und fremdenfeindlichen Gesellschaftsvorstellungen findet!

Meine Antwort darauf: Die Gemeinschaft meines BdPs entsteht durch eine innere Verbundenheit, die auf gemeinsamen und vor allem freiwillig gewählten Wertevorstellungen beruht! Und ich bin froh, dass wir immer wieder die „Anstrengung“ unternehmen, unser „eigenes Wirken [zu] reflektieren“ (vgl. S. 11). Zum Glück haben wir eine Pädagogische Konzeption, in der ein anderes Bild unserer Gemeinschaft und der Gründe für unseren „Zusammenhalt“ gezeichnet wird. Damit haben

wir bereits eine gemeinsame Grundlage für unseren Bund.

Die Häufigkeit der verwendeten Fremdwörter und Anglizismen ist Geschmackssache, wenngleich sie sicher nicht die Zielgruppe, nämlich die Leser*innen der LV-Hessen-Schau anspricht. Die Behauptungen, die sich jedoch immer wieder finden, sind weder belegbar noch als die eigene Meinung des Autors gekennzeichnet (nur in einem Fall geschieht dies, ohne umgehend widerlegt zu werden: und zwar, wenn es um die Fahrtentauglichkeit der Kohte geht).

Wer sagt z.B., dass wir die „liberalste Form der Freizeitgestaltung“ (S. 9) sind?

Was ist an uns „Hessen“ besonderer als an anderen Landesverbänden mit ihrer eigenen, unverwechselbaren Art?

Woher die feste Überzeugung, dass „ein Großteil der Ausbildung, das Fundament zukünftiger Gruppenführer, [...] auf Landesebene statt[findet]“ (S. 15)? Als ehemaliger LB Ausbildung und nach vielen bereichernden Begegnungen mit bereits sehr kompetenten, verantwortungsvollen jungen Kursteilnehmenden wage ich das zu bezweifeln! Ein erheblicher Teil der Ausbildung wird sicher von den Stämmen getragen.

Wie lässt sich zu dem Schluss kommen, dass die „Leistung“ unserer Gruppenleitungen „einzigartig im bündischen Spektrum“ ist (S.12, im Kontext gelesen wird „einzigartig“ leider nicht im Sinne von „einmalig“ oder „unvergleichlich“ verwendet, sondern im direkten und abwertenden Vergleich mit anderen Bünden)? Eine „einzigartige Leistung“ übrigens, die der Artikel kleineren Bünden abspricht, nur, weil sie kleiner und regionaler orientiert sind? Wer sagt denn, dass sie das nicht ganz

bewusst so wollen? Wer sagt, dass sie nicht vielleicht noch viel stärkere (oder natürlich auch weniger) Selektionsmechanismen als der BdP aufweisen?

Der Artikel stellt die enthaltenen Ansichten so dar, als gäbe es an ihnen nichts zu zweifeln und als wäre eine davon abweichende Ansicht nicht richtig. Das ist es, was ich an der Art und Weise, wie darin für uns alle gesprochen wird, kritisiere. Eine Auseinandersetzung mit einem Thema kann aber nur funktionieren, wenn auch andere Ansichten stets ihre Berechtigung behalten.

Eine Rechtfertigung des eigenen Standpunktes durch „die Geschichte“ (Zitat: „Die Geschichte [hat] Recht gegeben“, S. 10) trägt wohlgemerkt nicht zu Glaubwürdigkeit der Argumentation bei und erinnert stark an populistische Rhetorik! Damit verliert die Argumentation des Artikels für mich jegliche Seriosität.

Es sei mir noch eine letzte Anmerkung zum Text über das neue Hessenwappen (S.14) er-

laubt: Eine starke Unterstellung findet sich nämlich hier: „Trotz des starken Zugehörigkeitsgefühls mit dem eigenen Bund, müssen die Mitglieder anderer Bünde immer wieder zugeben, dass unsere Bundesfarben die schönsten sind.“ (S.15). Wie bitte? Ich finde es regelrecht frech, mindestens aber fragwürdig, Mitgliedern anderer Bünde diese Meinung in den Mund zu legen und den BdP so über statt neben andere Bünde zu stellen.

Ich bin immer wieder gerne Teil unserer Gemeinschaft, weil ich weiß, dort in meiner Einzigartigkeit angenommen zu werden, ohne irgendwie „sein zu müssen“, ohne die Angst zu haben, einer „Selektion“ zum Opfer zu fallen. Und das ist gut so!

Der Artikel „Wir – Eine Gemeinschaft“ ist in meinen Augen ein Definitionsversuch, der gewollt oder ungewollt für uns alle sprechen möchte. Deshalb lade ich jede*n Leser*in dazu ein, sich auf die Suche nach den ganz eigenen Gründen für den Zusammenhalt in unserem BdP zu machen.

Leserbrief zu „Wir – Eine Gemeinschaft“

von Simon (Stamm Greif)

Lieber Janek,
ich schreibe dir diesen offenen Brief als Reaktion auf deinen Artikel „Wir, Eine Gemeinschaft“ in der letzten Ausgabe der LV-Hessen-Schau im Juni 2016 – der vorliegende Text kann also auch nur im Zusammenhang mit diesem Artikel in seiner Gänze verstanden werden. Einige der Positionen in deinem Artikel kann ich so nicht unterschreiben und möchte sie daher als Stammesführung und LB Ausbildung, aber vor allem als einfaches Mitglied im BdP nicht unkommentiert stehen

lassen. Diese Punkte führe ich nacheinander an und bemühe mich dabei, einen roten Faden zu verfolgen.

Zuerst möchte ich dein Beispiel der Kohte aufgreifen und behaupten, dass ich diese nicht, wie von dir beschrieben, ausschließlich aus Gründen der Tradition benutze. Ob ein Plastikzelt einer Kohte überlegen ist, hat für mich wenig mit Traditionen zu tun. Viel mehr sollte für uns zählen, worum es uns auf unseren Fahrten geht. Für mich ist eine Fahrt

kein sportlicher Wettkampf und es zählt nicht jedes Gramm, sondern es geht mir um das Verschmelzen mit der Natur. Somit ist die Ästhetik doch ein sehr wichtiges Element und sollte nicht abgewertet werden. Es geht mir nicht darum, Tradition hochzuhalten, sondern darum, dem Alltag zu entfliehen. Außerdem ist die Kohte aus Baumwolle, was sie zumindest unter ökologischen Gesichtspunkten jedem Plastikzelt überlegen macht.

Auch sehe ich nicht, dass ich mich mit einer Kohte von der „Zivilgesellschaft“ abhebe. Viel mehr begeistere ich auch meine „normalen“ Freunden oft mit der einfachen Bauweise und den vielseitigen Möglichkeiten, die eine Kohte zu bieten hat. Ich versuche die Kohte also eher in die Welt zu tragen, als mich mit ihrer Hilfe von der Welt abzuheben.

Dies führt schon zu meiner Hauptkritik an deinem Artikel. Warum sollten wir uns von der normalen Gesellschaft abheben wollen und unsere eigene – du nennst sie „Selektivgemeinschaft“ – bilden? Ich versuche viel mehr, unsere Werte in die ganze Gesellschaft zu tragen. So achte ich genauso auch im „normalen“ Leben auf die Natur und auf die Gemeinschaft, in der ich lebe. Schon lange kritisiere ich genau diesen Aspekt, den ich immer wieder in unserem Bund und vor allem in unserem Landesverband beobachte. Nämlich sich mit Halstuch um den Hals anders zu verhalten als ohne. Ein gutes Beispiel für meinen Kritikpunkt ist beim Rauchen – oder Alkohol trinken – das Halstuch auszuziehen, da man mit Halstuch Vorbild sein möchte. Wir sollten stattdessen auch ohne Halstuch versuchen Vorbilder zu sein und wenn wir nicht wollen, dass uns Kinder, oder Passanten, oder wer auch immer beim Rauchen sehen, sollten wir um die nächste Ecke verschwinden, anstatt unser Halstuch auszuziehen!

In wie weit eine Glorifizierung der Vergangenheit, der größeren Verwaltungsstrukturen (LV und Bund) und der Führungspersonen in unserem Bund stattfindet, ist wahrscheinlich von Stamm zu Stamm sehr unterschiedlich. Mein Stamm identifiziert sich weniger mit dem Bund und dem LV als mit sich selbst, und ob bei uns ältere Führungspersonen glorifiziert werden, wage ich auch zu bezweifeln. Ich denke, viel öfter agieren die Gruppenleitungen im BdP, stärker als die anderer Verbände, auf Augenhöhe mit ihren Gruppen. Dies begründet sich vor allem in unseren engen Altersstrukturen. Somit sehe ich sie viel näher bei den Gruppen, als dass sie sich von ihnen abheben und hochhalten lassen. Und was die Vergangenheit angeht, an schöne vergangene Fahrtenmomente denkt man gerne zurück, aber genauso sind mir auch Kohten im strömenden Regen in Erinnerung geblieben, die von kalten Flüssen durchströmt werden. Ich will nicht in den armseligen Chor des Verdrusses einstimmen, dass früher alles besser war, sondern aus der Vergangenheit lernen, dass wir keine Angst vor der Zukunft haben müssen. Es gibt nichts Neues unter der Sonne und so gut wie jede Situation wurde in der Vergangenheit schon zimal gemeistert.

Nun zur Homogenität unserer Gruppen. Ich gebe dir insofern Recht, dass unsere Art der Jugendarbeit dazu führt, dass nicht jede*r dabei bleibt. Das ist aber überall so. Ein Feuerwehrmann, der Angst vor Feuer hat, bleibt genauso wenig bei der Feuerwehr wie eine Pfadfinderin, die Angst hat, in einem Zelt zu schlafen, bei den Pfadfindern bleiben wird. Wenn aber unsere Werte dazu führen, dass wir zu einer elitären, homogenen Gruppe werden, dann läuft definitiv etwas bei uns falsch. Wir, als breit aufgestellter Jugendbund, sollten Werte möglichst vieler Jugendlicher vertreten, anstatt uns von diesen abzuheben.

Schon BP hat nicht eine ausgewählte elitäre Gruppe mit auf Brownsea Island genommen, sondern Kinder aus allen sozialen Schichten zusammengebracht. – Daher auch unsere Kluft, die alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft zusammenbringen soll. – Unser Ziel muss sein, einer heterogenen Gruppe Werte zu vermitteln, die ihren Zusammenhalt fördern und nicht, die Mitglieder der Gruppe durch elitäre Werte, die einige ausschließen, zu selektieren!

Dies sollte unsere Utopie sein. Und zwar nicht außerhalb der „normalen“ Gesellschaft, sondern mitten in ihr. Es geht nicht darum, dass diejenigen in unseren Gruppen, die nicht mehr mitkommen ausgeschlossen werden, – dafür ist die Schule zuständig – sondern darum, dass jede*r das für seine Gemeinschaft leistet was sie*er leisten kann und dass sie*er, wenn's bei ihr*ihm mal nicht läuft von eben dieser Gemeinschaft aufgefangen wird.

Ich hoffe sehr, dass du mir in diesem Punkt zustimmen kannst. Er ist für mich ein Kernpunkt der gesamten Pfadfinderbewegung!

Im letzten Teil deines Textes bin ich mehr auf deiner Linie. Inhaltliche Diskussionen sind super und geben uns eine bessere Basis, um nach außen zu argumentieren. Außerdem ist ein bundesweiter Austausch erstrebenswert, um sich kennen zu lernen. Auch dabei, dass

der BdP einen schwierigen Spagat zwischen Traditionen und Fortschritt meistens geschickt meistert, gebe ich dir Recht. In dem Punkt, dass der BdP nur von Außenstehenden als „Verband“ bezeichnet werden würde, möchte ich dir allerdings widersprechen. Welches Wort man benutzt ist aber auch eigentlich nicht relevant. Mit einem kleinen Bund in welchem sich jede*r kennt, können sich viel eher unsere einzelnen Stämme und allenfalls unsere Bezirke vergleichen, unser Bund logischer Weise aber nicht. Dieser Punkt macht den BdP automatisch zu einem Verband, nämlich einem Verband aus Stämmen, aber das muss ja nicht heißen, dass der BdP nicht gleichzeitig ein Bund sein kann.

Wo aber eine Bundesleitung ein Wochenende lang auf Stühlen sitzt und in Laptops starrt ohne auch nur einmal eine Gitarre in die Hand zu nehmen, da muss man auch mal satirisch den Finger in die Wunde legen und einen „Scheißverband“-Aufkleber auf die Laptops kleben!

Ich hoffe du konntest meinen Ausführungen folgen, wir können das Thema natürlich gerne weiter diskutieren.

Beste Grüße & Gut Pfad,

Simon (Stamm Greif Wetzlar)

Gegenstandspunkt zu „Wir – Eine Gemeinschaft“

von Julian (Stamm Konradstein)

In der letzten Ausgabe der LV-Hessen-Schau fand sich ein Artikel unseres Landesvorsitzenden Janek mit dem Titel „Wir – eine Gemeinschaft“. Die Wortwahl des Textes, vor allem aber auch der Anklang neurechten Gedankenguts hat mich erschreckt und macht mich betroffen. Ich will mich daher deutlich von diesem Artikel distanzieren:

Im Artikel wird die Gemeinschaft beschrieben, die unseren Bund vermeintlich ausmache. Dabei wird Zusammenhalt als etwas entworfen, das auf einer elitären „Selektion“ beruhe, auf tradierten Werten und einer Opposition zur „Zivilgesellschaft“.

Der Argumentationsweg des Artikels erinnert meiner Meinung nach in seiner Doppeldeutigkeit und unterschweligen Wertung an Argumentationsmuster der „Neuen Rechten“. Auf diese Art der Argumentation will ich mich nicht einlassen, sondern darstellen, wie ich unser Engagement bei den Pfadfinder*innen verstehe. Ich bin mir bewusst, dass wir diesen Idealen nicht immer gerecht werden, ich möchte sie aber dennoch als unser Ziel begreifen.

Das Engagement in unserem Bund verstehe ich ausdrücklich als zivilgesellschaftliches Engagement: In unseren selbstorganisierten Gruppen entscheiden wir gemeinsam. Wir

üben uns so in Partizipation und vermitteln auch den Jüngsten, dass ihre Stimme zählt. Es ist uns aber wichtig, uns auch außerhalb unserer Gruppen für ein freies und gerechtes Miteinander einzusetzen.

Wir fühlen uns der Natur verbunden und pflegen bestimmte Traditionen, wie z.B. unser Liedgut oder Fahrten, bei denen wir auf bestimmte Annehmlichkeiten verzichten. Aber: Traditionen sind nicht per se gut und stellen keinen Selbstzweck dar. Es ist uns zum Beispiel wichtig, uns bewusst zu machen, was wir eigentlich singen, und uns auch gegen Tradiertes entscheiden zu können, wo es unseren Auffassungen widerspricht. Wo Lieder kriegerisch, rassistisch oder sexistisch sind, scheuen wir uns nicht zu sagen, dass es uns um diese nicht schade ist. Wo Veränderung sinnvoll erscheint, muss diese auch möglich sein.

Gemeinschaft muss dort aufhören, wo sie exklusiv wird. Wir bemühen uns, unsere Gruppen für jeden zu öffnen, ganz unabhängig von z.B. sozialer Herkunft, körperlichen oder geistigen Fähigkeiten. Das gelingt uns nicht immer, aber da, wo Selektionsprozesse wirken, sehen wir es als unsere Aufgabe, diesen entgegenzuwirken, um ein buntes Miteinander zu ermöglichen.

Integriert euch doch einfach!

von Kris (Stamm Wüstenfuchse)

Ein junger Mann, etwa 20 Jahre alt, entscheidet sich im Sommer 2015 dazu sein Land zu verlassen. Er wird viele tausend Kilometer reisen, seine Familie und seine Freunde hinter sich lassen. Er wird in einem Land ankommen, in dem er weder die Sprache, noch die Kultur kennt. Von diesem Land hat er nur aus den Medien gehört, das Meiste davon ist sehr nebulös und oft falsch dargestellt. Dennoch ist er sich sicher, dass es das Beste für ihn ist, diesen Schritt zu wagen.

Er erreicht dieses Land mit einigen anderen aus seiner Heimat, die er vorher nicht kannte, die aber durch ähnliche Erfahrungen zu seinen Freunden werden. Er wird die meiste Zeit mit ihnen verbringen, viel mehr als mit den Einwohnern seiner neuen Heimat. Er wird mit ihnen selbst in Anwesenheit von Einheimischen in seiner Muttersprache reden.

Selbst nach fast einem Jahr spricht er die Landessprache nicht gut genug um mit jedem Einheimischen kommunizieren zu können. Auch sitzt er oft in seinem Zimmer an seinem Smartphone (während er gegenüber den Einheimischen immer wieder beteuert, er hätte fast kein Geld) und schreibt Nachrichten an Freunde in seiner alten Heimat, statt sich öfter mit den Jugendlichen des Dorfes zu treffen, die ihn wieder und wieder einladen. Selbst nach einem Jahr sträubt er sich gegen den christlichen Glauben seiner Gastgeber und stellt für sich viele der Traditionen und Werte in Frage, die grundlegend zur Kultur gehören.

Integration bedeutet, zumindest in der Form, in der dieses Wort im Alltag und von vielen Politikern öffentlich genutzt wird, vor allem

Eingliederung in das gesellschaftliche Leben des aufnehmenden Landes. Dazu gehören das Erlernen der Sprache, die aktive Teilnahme am Arbeitsmarkt und eine emotionale Verbundenheit mit der Gesellschaft, in die man sich integrieren sollte.

Diese Geschichte spiegelt viele Vorwürfe wieder, die, vor allem im letzten Jahr, immer wieder und von vielen Seiten aufgeworfen wurden.

Solche Vorwürfe sind, dass Geflüchtete die Sprache nicht lernen wollten, mit ihren Smartphones vor allem den Kontakt nach Hause suchen und sich lieber mit Freunden aus dem gleichen Kulturkreis umgeben wollen, statt sich „wahrhaftig“ in die Gesellschaft zu integrieren. Menschen mit Migrationshintergrund einer späteren Generation wird darüber hinaus angekreidet, dass sie sich nicht genug mit Deutschland identifizierten, beispielsweise die Nationalhymne nicht mitsingen. Von einigen Stellen wird gefordert, dass auch im Privaten Deutsch die einzige Sprache sein sollte, die in Deutschland gesprochen werden dürfe. Wer die Sprache nicht schnellstmöglich lernt und auch ausschließlich spricht, wer sich nicht mit allen „deutschen Eigenschaften“ identifiziert, sei ein Integrationsverweigerer. So hört man es mittlerweile aus vielen Ecken.

Der „Integrationsverweigerer“ aus dem obigen Beispiel ist allerdings nicht etwa ein syrischer Geflüchteter. Das beschriebene Verhalten konnte ich im vergangenen Jahr, während dem ich in Tansania an einer kleinen Schule gearbeitet habe, bei mir selbst beobachten.

Obwohl ich mir Mühe gab, die Sprache zu lernen, sprach ich doch, wenn möglich, die meiste Zeit des Jahres Englisch mit den Tansaniers und Deutsch mit den Mitfreiwilligen.

Obwohl ich versuchte zu arbeiten, waren mir die Umgebung und die Gegebenheiten die längste Zeit so fremd, dass ich für die Lehrer keine Erleichterung, sondern eine Bürde war. Erst zum Ende hin konnte ich wirklich, wenn auch im kleinen Rahmen, Arbeit übernehmen.

Obwohl ich mit dem Wunsch eine neue Kultur kennen zu lernen angereist war, fiel es mir oft schwer, Bräuche nachzuvollziehen und auch nach einem Jahr fühle ich mich zwar emotional mit Tansania verbunden, sah aber und sehe bis heute viele Traditionen sehr kritisch.

Nun muss man sich fragen, ob die Ansprüche, die an die Integration von Geflüchteten und Migrantinnen gestellt werden, nicht überhöht sind. Wenn jemand, der freiwillig und mit dem Wunsch seine Heimat zu verlassen, solche Probleme hat, wie soll man von jemanden, der nicht freiwillig sondern aus Not heraus in eine neue Kultur ziehen musste, verlangen, diese Ideale zu erreichen.

Wir müssen also beginnen zu akzeptieren, dass Integration, in dem Maße wie sie gefordert wird, keine schnellen Ergebnisse kennt. Schon gar nicht in einem so kurzen Zeitraum, wie seit Beginn der Fluchtbewe-

gung aus Syrien. Vielmehr müssen wir versuchen zu verstehen, wie schwer es für Leute aus fremden Ländern ist, sich in einer neuen Kultur zurecht zu finden. Wie schwer es ist, die eigene Heimat, anders als in meinem Fall, vielleicht niemals wieder zu sehen. Anstatt zu fordern, all dies hinter sich zu lassen, deutsch zu sprechen, sich den „christlichen“ Werten anzupassen, keine „Subkulturen“ entstehen zu lassen, muss uns klarwerden, dass vertraute Sprache, Tradition und Religion sowie Menschen mit ähnlichen Erfahrungen Halt geben und das Heimweh verringern.

Natürlich ist es nötig Deutsch zu lernen, um im Alltag bestehen zu können. Natürlich dürfen indiskutable Werte wie das Grundgesetz nicht in Frage gestellt werden. Und natürlich muss langfristig das Ziel sein, jeden an einem möglichst diversen gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Wir müssen jedoch davon weg kommen, Integration öffentlich als den Kampfbegriff zu verwenden, der einteilt in gute Migrantinnen und Integrationsverweigerer.

Nur eine Gesellschaft, die zulässt, dass Geflüchtete und Migrantinnen Teile ihrer Kultur und Lebensweise beibehalten, kann Asyl und Migration gewähren ohne Leid zu erzeugen. Nur eine Gesellschaft, die anerkennt, dass es keine starre deutsche Leitkultur gibt, kann durch die Erweiterung des Spektrums an möglichen Lebensweisen profitieren.

Königsmacher für den Geschmack: Salz oder Gewürze? Teil 2

von Jonathan (Stamm Graue Bären)

Salz und Gewürze sind nicht nur zum Kochen (siehe Seite 18) da.

Für mich ist Salz allerdings auch ein Symbol für etwas anderes. Salz ist eine Geschmacksgrundlage, aber es gibt Unterschiede in der Konzentration und Herkunft. Das Meersalz (Meer symbolisiert für mich auch die Ferne, die wir auf jeder Fahrt entdecken) ist für mich das Pfadfinderversprechen im BdP, an sich: ich hätte es auch bei jedem anderen Pfadfinderverband abgeben können. Ich wurde zwar durch den BdP sozialisiert, aber es ist meine Entscheidung, immer noch Teil davon zu sein. Das Pfadfinderversprechen also eine Art Geschmacksgrundlage, denn das was wir an Aktivitäten anbieten, die Zutaten, überschneiden sich mit den Angeboten (z.B. Sommerfreizeit) von kommerziellen Anbietern und anderen Jugendvereinen. Die Menschen, die unsere Gruppe und Gemeinschaft ausmachen, sind die Kräuter und Gewürze in einem gelungenen Essen.



Gemeinschaft à la carte

Zu uns finden viele verschiedene Menschen ihren Weg und erweitern unsere Gemeinschaft und oft auch unseren eigenen Horizont. Es gibt viele Geschmacksrichtungen bei uns und ebenso viel neu zu entdecken. Jeder Mensch ist einzigartig und wird Menschen im BdP finden, mit denen er_sie in der Gruppe zu einer Delikatesse wird. Wir ticken nicht alle gleich und nur weil ich zehn Menschen kenne, kann ich nicht sagen alle sind „blöd“. Die Vielfalt an Menschen kann ich nicht sofort durchdringen, denn wenn „Geschmacksverirrungen“ bereits bei der allerersten Begegnung auftreten, kann es passieren, dass man in unserem Kreis keinen Platz findet. Es ist wie mit Gewürzen, schmeckt es einmal nicht, probiert man es selten wieder. Geschmäcker können sich auch verändern, dann bräuchten wir wieder eine „Geschmackserfrischung“ und sind wieder auf der Suche nach der richtigen Gewürzmischung.

Wenn also die Zutaten die richtigen sind und auch die Salzkonzentration stimmt, dann sollten wir diejenigen sein, die gemeinsam anderen, neuen und uns selbst ein 5-Gänge-Menü (der Freundschaft) zaubern sollten. Probiert es aus!



Artikel für die nächste LV-Hessen-Schau bitte an
hessenschau@hessen.pfadfinden.de

Termine 2017

Januar

- 20.-22.01. Sofa Hajk
27.-29.01. Landes-Ausbildungs-Wochenende

Februar

- 10.-12.02. Stammesführungs-Seminar
24.-26.02. Internationale-Begegnungen-Seminar

März

- 17.-19.03. Frühjahrs-Landesversammlung

April

- 01.-08.04. Kurs für Ranger & Rover
01.-09.04. Basiskurs
08.-15.04. Grundkurs
28.-30.04. Bundeslager-Vorbereitungstreffen

Mai

- 25.-28.05. Landesmeutenlager

Juni

- 15.-18.06. Landessippentreffen
26.-30.06. Landesabendlager

Juli

- 26.07. - 05.08. Bundeslager

Weitere Infos und Ausschreibungen auf
hessen.pfadfinden.de/aktivitaeten



Landes-Ausbildungs-Wochenende

Das Landes-Ausbildungs-Wochenende (LAW) richtet sich an alle Engagierten in Stamm und Landesverband ab 15 Jahren. Gemeinsam möchten wir ein Wochenende mit euch erleben und dabei große Singerunden und Weiterbildung zu den verschiedensten Themen miteinander verbinden. Dich erwarten spannende Ausbildungsangebote, in die du dich in den kommenden Monaten im Internet einwählen kannst. Das Ganze findet vom 27.-29.01.2017 im Fritz-Emmel-Haus statt und kostet 21€ (Achtung, Ausnahme beim Erste-Hilfe-Kurs).

+++ Also, nichts wie los! Melde dich an bis zum 06.01.2017!

Bei Fragen schreib uns an ausbildung@hessen.pfadfinden.de +++



Herzlich Gut Pfad
Euer LAKS

